

# Fortschreibung des Seniorenpolitischen Gesamtkonzepts für die Stadt Aschaffenburg

Anlage 2 Ergebnisse der  
Bürgerbefragung



**STADT  
ASCHAFFENBURG**

# Herausgeber

Stadt Aschaffenburg  
Dalbergstraße 15  
63739 Aschaffenburg

# Ansprechpartnerinnen

Amt für soziale Leistungen  
Sachgebiet Rechtliche Betreuung, Senioren, Inklusion und Ehrenamt  
Sonja Germer (Sachgebietsleitung)  
Aynur Baser (Kommunale Seniorenarbeit)  
Stadt Aschaffenburg  
Dalbergstraße 15  
63739 Aschaffenburg

# Zusammenstellung und Bearbeitung durch

AfA – Arbeitsgruppe für Sozialplanung und Altersforschung GmbH  
Doris Rudolf und Magdalena Blumenfelder  
Spiegelstraße 4  
81241 München  
Tel.: 089 896 230 44  
Fax: 089 896 230 46  
[info@afa-sozialplanung.de](mailto:info@afa-sozialplanung.de)

# Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung.....	1
Überblick.....	1
(Sozio-) Demografische Daten .....	4
Wohnen .....	11
Barrierefreiheit in der eigenen Häuslichkeit .....	16
Veränderung der Wohnsituation .....	22
Mobilität und Infrastruktur.....	26
Barrierefreiheit und Mobilitätseinschränkungen.....	26
Hitzeschutz .....	30
Versorgungsinfrastruktur .....	32
Beratung und Information.....	36
Mediennutzung.....	36
Beratung und Information .....	37
Teilhabe .....	44
Angebote zur sozialen Teilhabe .....	44
Soziale Kontakte.....	47
Finanzielle Situation .....	51
Eigener Hilfebedarf .....	53
Unterstützung für Andere .....	59
Anregungen .....	64
Abbildungsverzeichnis.....	67
Tabellenverzeichnis .....	69

## Vorbemerkung

Als Grundlage für die Fortschreibung des Seniorenpolitischen Gesamtkonzepts in der Stadt Aschaffenburg wurde im Jahr 2025 eine Befragung der Bürgerinnen und Bürger ab 65 Jahren durchgeführt. Insgesamt wurden rund 5.000 Seniorinnen und Senioren angeschrieben. Der Fragebogen stand sowohl in Papierform als auch digital auf Deutsch zur Verfügung. Zusätzlich bestand die Möglichkeit, die digitale Befragung in russischer, türkischer und englischer Sprache zu beantworten.

Ziel der Befragung war es einerseits, mehr über die Wohn- und Lebensbedingungen, Wünsche und Bedürfnisse der älteren Bevölkerung im Hinblick auf ein gutes Älterwerden in Aschaffenburg zu erfahren. Andererseits sollte durch die Befragung bei den Befragten auch das Bewusstsein für die Herausforderungen des Älterwerdens gestärkt werden.

Der Fragebogen umfasste die Themenbereiche Wohnen, Mobilität und Infrastruktur, Beratung und Information, eigener Hilfebedarf und Unterstützung für Andere, Teilhabe und persönliche Angaben. Zudem konnten weitere Anregungen und Wünsche zum Thema Älterwerden eingebracht werden.

Insgesamt nahmen 2.401 Personen an der Befragung teil, davon 330 online. Dies entspricht einer Rücklaufquote von rund 48 Prozent.

## Überblick

Die Ergebnisse zeigen insgesamt eine hohe Zufriedenheit mit dem Leben in Aschaffenburg, machen aber auch deutlich, wo Anpassungsbedarf besteht. Die Mehrheit der Seniorinnen und Senioren lebt seit vielen Jahren in der Stadt und ist dort fest verwurzelt.

### Wohnen und Wohnumfeld

Die meisten Älteren wohnen mit ihrem (Ehe-) Partner beziehungsweise Partnerin zusammen, rund ein Drittel wohnt allerdings allein, was im hohen Alter deutlich zunimmt. Alleinlebende Seniorinnen und Senioren stehen häufiger vor der Herausforderung, soziale Kontakte aufrechtzuerhalten und bei zunehmendem Unterstützungsbedarf ausreichend Hilfe und Begleitung im Alltag zu erhalten. Die meisten Personen wohnen in einer Mietwohnungen, ein Drittel in einem Eigentumshaus. Etwa jede achte befragte Person hat bereits Schwierigkeiten mit baulichen Barrieren. Dabei spielen Barrieren innerhalb des

Wohnraums wie aber auch beim Zugang zum Gebäude eine zentrale Rolle. Ein großes Potenzial liegt in einer frühzeitigen und niedrigschwiligen Beratung zur Wohnraumanpassung, da viele ältere Menschen Barrieren erst dann wahrnehmen, wenn Einschränkungen bereits bestehen, und präventive Maßnahmen oft zu spät ergriffen werden.

Die meisten Befragten fühlen sich nicht in ihrer Mobilität eingeschränkt, mit zunehmenden Alter oder wenn eine Behinderung- beziehungsweise Pflegebedürftigkeit vorliegt, treten Mobilitätseinschränkungen deutlich häufiger auf. Gesundheitsprobleme, das Fehlen eines eigenen Autos und die Kosten des öffentlichen Nahverkehrs sind dabei die meist genannten Gründe, weshalb Probleme mit der Mobilität bestehen.

Die wohnortnahe Versorgungsinfrastruktur wird überwiegend positiv bewertet – insbesondere Apotheken, Einkaufsmöglichkeiten und Hausärztinnen beziehungsweise Hausärzte. Defizite bestehen bei Poststellen, gastronomischen Angeboten und Orten der Begegnung. Auch wünschen sich viele Befragte mehr Schattenplätze, Trinkwasserbrunnen und Grünflächen zum besseren Schutz vor Hitze.

### Soziale Teilhabe und Beratung

Ein Großteil der befragten Personen verfügt über gute Sozialkontakte und ist in ein soziales Netzwerk eingebunden. Gleichzeitig wird deutlich, dass Einsamkeit oftmals mit Faktoren wie steigendem Alter, finanzieller Belastung oder gesundheitlicher Einschränkung zusammenhängt. Mehr als ein Viertel fühlt sich zumindest teilweise einsam. Einsamere Personen äußern verstärkt den Wunsch nach Treffpunkten, kostengünstigen und wohnortnahen Angeboten sowie nach gemeinschaftsbildenden Aktivitäten wie Ausflügen oder Sport. Auch die finanzielle Situation älterer Menschen ist häufig das Ergebnis verschiedener, miteinander verknüpfter Einflussfaktoren. Beispielsweise sind Personen mit Migrationshintergrund häufiger von finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Wohingegen ältere Befragte in Aschaffenburg tendenziell eine stabilere finanzielle Situation aufweisen als die jüngeren Befragten. Drei Viertel der Befragten nutzen digitale Medien, im hohen Alter sinkt dieser Anteil jedoch deutlich. Etwa ein Viertel wünscht sich Unterstützung, zum Beispiel durch Digitallotsinnen und -lotsen oder Schulungen.

In der Stadt gibt es das Aschaffener Aktivbüro mit Ehrenamtsagentur, Pflegestützpunkt und Selbsthilfekontaktstelle. Das Angebot ist vor allem in der

Stadtmitte/Österreicher Kolonie/Obernauer Kolonie und in Leider/Nilkheim bekannt. Fast die Hälfte der Befragten weiß dennoch nicht, an wen sie sich bei Fragen rund um Älterwerden, Betreuung oder Pflege wenden kann. Informationsdefizite bleiben somit ein zentrales Thema.

### Unterstützung und Pflege

Rund jede siebte befragte Person pflegt einen Angehörigen oder Bekannten. Frauen sind dabei stärker in die kontinuierliche Angehörigenpflege involviert. Mit zunehmendem Alter steigt die Wahrscheinlichkeit Pflegetätigkeiten zu übernehmen. Viele Befragte empfinden diese Aufgabe als belastend und wünschen sich vor allem praktische Entlastung im Haushalt oder durch flexible Betreuungsangebote.

Etwa ein Viertel der Teilnehmenden gibt an, im Alltag selbst auf Unterstützung angewiesen zu sein. Die Hilfe wird vor allem von Angehörigen geleistet und wird in einigen Fällen durch ambulante Pflegedienste ergänzt. Alleinlebende sind deutlich häufiger auf zusätzliche Unterstützung angewiesen. Zusätzliche Unterstützung benötigen die befragten Personen vor allem im Bereich Haushaltsführung, Gartenpflege und handwerklichen Arbeiten sowie durch Fahr- und Begleitdienste.

Viele Seniorinnen und Senioren haben ein recht positives Bild einer seniorenfreundlichen Stadt, in der sie sich wohlfühlen und die bestehenden Angebote zu schätzen wissen. Die Rücklaufquote der Bürgerbefragung zeigt, dass die Möglichkeit begrüßt wird, Erfahrungen und Anregungen in einzelnen Bereichen wie Barrierefreiheit, Information und sozialer Teilhabe aktiv einbringen zu können.

Im Folgenden sind die detaillierten Ergebnisse der Bürgerbefragung dargestellt.

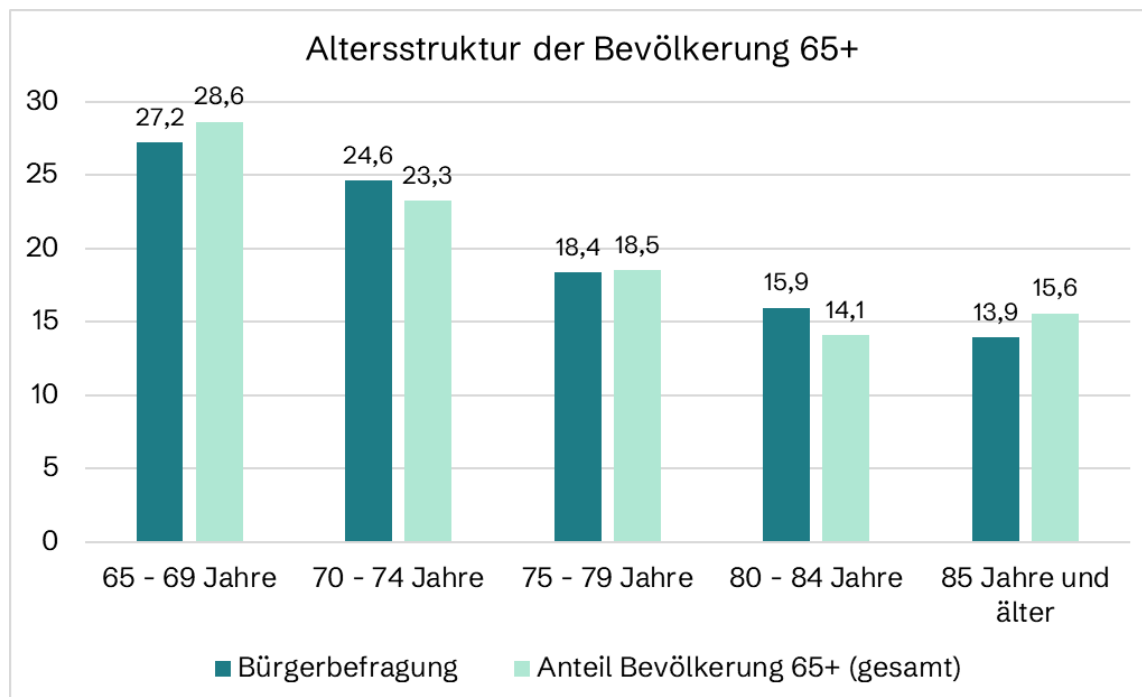
## (Sozio-) Demografische Daten

Zunächst werden die (sozio-) demografischen Angaben Alter und Geschlecht betrachtet. Die Altersgruppen der Befragungsteilnehmer werden mit den tatsächlichen Verhältnissen in der Stadt Aschaffenburg verglichen, um einzuschätzen, inwieweit die Befragung die tatsächliche Bevölkerungsstruktur der Stadt abbildet.

Für die Altersgruppe 65 Jahre und älter zeigt sich, dass die Ergebnisse der Befragung die reale Verteilung weitgehend widerspiegeln. In den Altersklassen 70-74 Jahre und 80-84 Jahre ist der Anteil der Befragten leicht höher als im Durchschnitt der Gesamtbevölkerung, während Personen im Alter von 65-69 Jahren, 75-79 Jahren sowie ab 85 Jahren leicht unterrepräsentiert sind.

Insgesamt lässt sich somit festhalten, dass die Befragung eine gute Annäherung an die ältere Bevölkerung darstellt, gleichzeitig aber hochaltrige Menschen nicht in vollem Umfang erfasst. Gerade diese Gruppe, die häufig einen erhöhten Unterstützungs- und Pflegebedarf aufweist, sollte daher in weiterführenden Analysen besonders berücksichtigt werden.

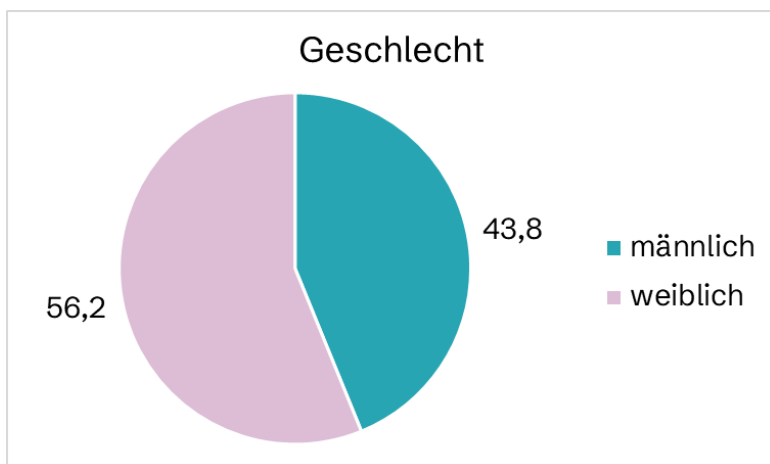
Abbildung 1 Altersstruktur der Bevölkerung ab 65 Jahre in der Stadt Aschaffenburg im Vergleich zur Altersstruktur aus der Bürgerbefragung 65+ nach Altersgruppen (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 6)  
Bayerisches Landesamt für Statistik, Fürth 2025 (N=16.953).

Unter den befragten Personen waren 56 Prozent Seniorinnen und 43 Prozent Senioren. Zwei Personen ordneten sich der Kategorie divers zu<sup>1</sup>. Im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung der Stadt Aschaffenburg ab 65 Jahren ergibt sich ein nahezu ähnliches Bild. Im Jahr 2025 leben dort 57,5 Prozent Seniorinnen und 42,5 Prozent Senioren.

Abbildung 2 Geschlechterverhältnis (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 29).

### Stadtteile

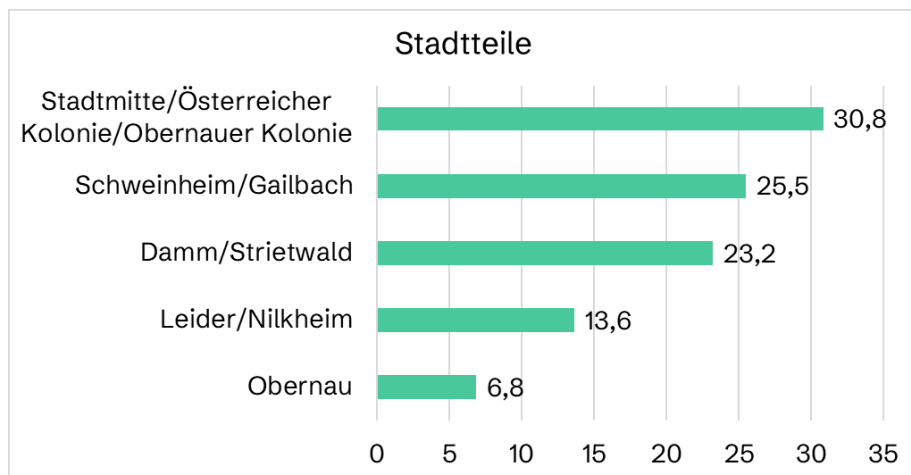
Die Verteilung der Befragten nach Stadtteilen weist deutliche Unterschiede auf. Am stärksten vertreten sind Personen aus der Stadtmitte/Österreicher Kolonie/Obernauer Kolonie (30,8 Prozent). Ebenfalls hoch ist der Anteil aus Schweinheim/Gailbach (25,5 Prozent) sowie Damm/Strietwald (23,2 Prozent). Deutlich geringer sind die jeweiligen Anteile aus Leider/Nilkheim (13,6 Prozent) und insbesondere aus Obernau (6,8 Prozent).

Insgesamt zeigt sich, dass die Mehrheit der Befragten aus den zentralen Stadtteilen stammt, während Randlagen – vor allem Obernau – vergleichsweise schwach repräsentiert sind.

---

<sup>1</sup> Anmerkung: Aufgrund der geringen Fallzahl des Geschlechts „divers“ (n=2) werden die Ergebnisse bei einer Differenzierung nach Geschlecht lediglich für die Kategorien männlich und weiblich ausgewiesen.

Abbildung 3 Wohnort nach Stadtteilen (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 18).

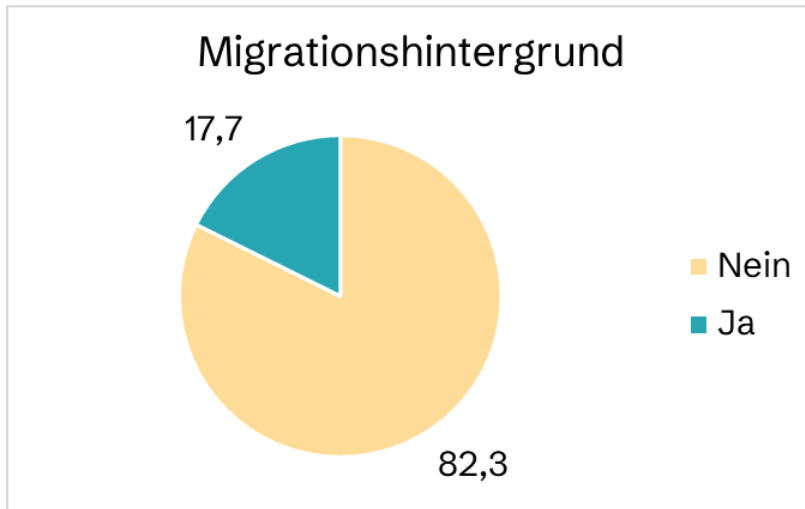
### Menschen mit Migrationshintergrund

Knapp 18 Prozent der Befragten haben einen Migrationshintergrund. Diese Gruppe wurde zusätzlich nach der Aufenthaltsdauer in Deutschland gefragt. Knapp ein Fünftel (20 Prozent) der Befragten mit Migrationshintergrund lebt seit der Geburt in Deutschland, während 80 Prozent nach der Geburt eingewandert sind.

Auch die Wohndauer in Aschaffenburg zeigt ein differenziertes Bild: Fast die Hälfte der Befragten (48,2 Prozent) lebt bereits seit 29 bis 66 Jahren in der Stadt. Deutlich geringer sind die Anteile der Personen, die seit 10 bis 15 Jahren (11,1 Prozent) oder seit 1 bis 9 Jahren (10,1 Prozent) in Aschaffenburg wohnen. Rund 28 Prozent gaben eine Wohndauer zwischen 16 und 28 Jahren an, nur 2,6 Prozent leben seit 67 Jahren oder länger in der Stadt.

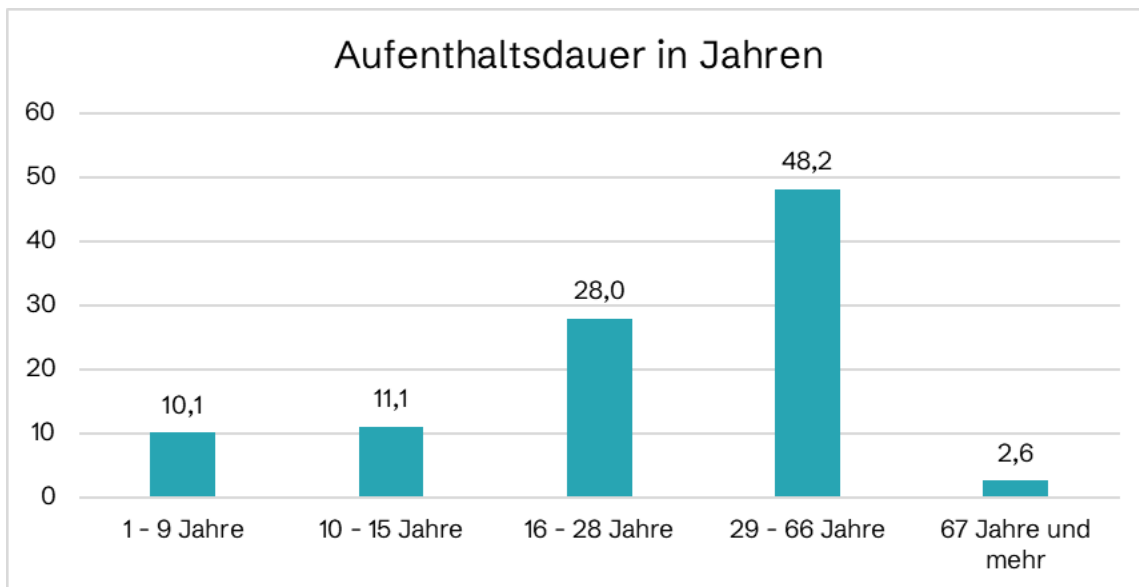
Insgesamt verdeutlichen die Ergebnisse, dass die Mehrheit der Seniorinnen und Senioren seit vielen Jahrzehnten in Aschaffenburg verwurzelt ist.

Abbildung 4 Menschen mit Migrationshintergrund (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 17).

Abbildung 5 Aufenthaltsdauer in Deutschland von Menschen mit Migrationshintergrund in Jahren (in Prozent)

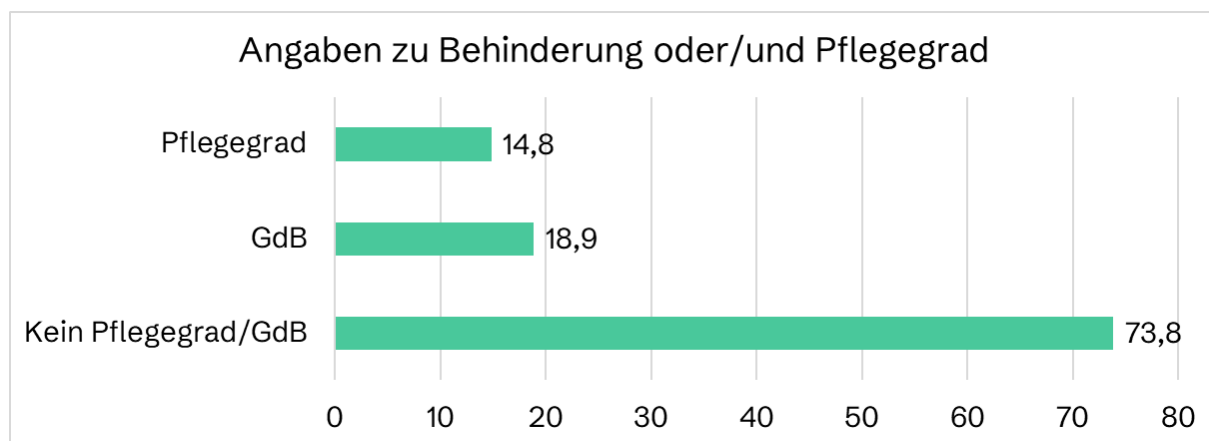


Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n der Teilgruppe=421, keine Angabe = 114).

### Menschen mit Behinderung und/oder Pflegegrad

Die Ergebnisse zeigen, dass 14,8 Prozent der Befragten über einen Pflegegrad verfügen und 18,9 Prozent einen Grad der Behinderung (GdB) angegeben haben. 168 Personen berichten sowohl eine Einstufung in die Pflegeversicherung als auch eine anerkannte Behinderung zu haben. Der Großteil (73,8 Prozent) gab jedoch an, weder einen Pflegegrad noch einen Grad der Behinderung (GdB) zu besitzen.

Abbildung 6 Angaben zu Behinderung oder/und Pflegegrad (in Prozent)



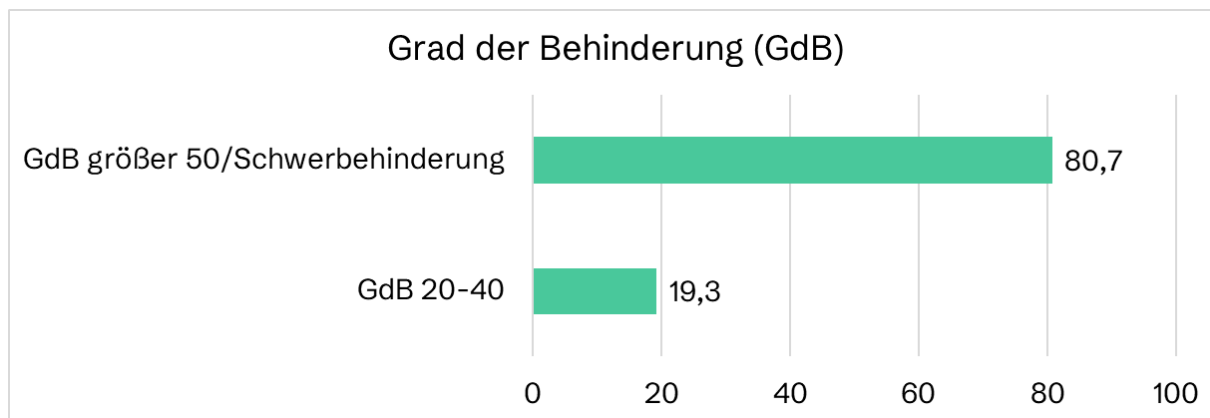
Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n der Teilgruppe=2.401, keine Angabe = 21); Mehrfachantworten möglich.

### Grad der Behinderung (GdB)

Beim Grad der Behinderung (GdB) wird nach den Kriterien des Zentrums Bayern Familie und Soziales (ZBFS) zwischen Behinderungen ohne Schwerbehinderung (GdB 20–40) und Schwerbehinderungen (GdB 50 und mehr) unterschieden. Die Befragungsergebnisse zeigen, dass 19,3 Prozent der Seniorinnen und Senioren mit Behinderung einen GdB zwischen 20 und 40 aufweisen. Der überwiegende Teil (80,7 Prozent) verfügt über einen GdB von 50 oder höher und gilt damit rechtlich als schwerbehindert.

Mit zunehmendem Alter steigt der Anteil der Seniorinnen und Senioren mit Schwerbehinderung deutlich an, während leichtere Behinderungen (GdB 20–40) vor allem in den jüngeren Altersgruppen häufiger vertreten sind.

Abbildung 7 Menschen mit einer Behinderung nach Grad der Behinderung (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n der Teilgruppe=449, keine Angabe = 86).

Tabelle 1 Grad der Behinderung (GdB) nach Altersgruppen (in Prozent)

Altersgruppen	Grad der Behinderung (GdB)		
	20 - 40	Größer als 50	Gesamt
65 - 69 Jahre	31,3	68,7	100
70 - 74 Jahre	20,0	80,0	100
75 - 79 Jahre	8,3	91,7	100
80 - 84 Jahre	17,6	82,4	100
85 Jahre und älter	5,9	94,1	100

Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n der Teilgruppe=449, keine Angabe = 87).

### Menschen mit Pflegegrad

Von den Befragten gaben 341 Personen an, über einen Pflegegrad zu verfügen. Die größte Gruppe bilden dabei Personen mit Pflegegrad 2 (44,6 Prozent), gefolgt von Pflegegrad 1 (24,3 Prozent) und Pflegegrad 3 (22,6 Prozent). Deutlich geringer sind die Anteile der Pflegegrade 4 (5,9 Prozent) und 5 (2,6 Prozent).

Damit wird deutlich, dass der überwiegende Teil der Seniorinnen und Senioren mit Pflegegrad einen leichten bis mittleren Unterstützungsbedarf hat (Pflegegrad 1-3). Höhere Pflegegrade, die mit einem erheblichen Pflegebedarf verbunden sind, treten vergleichsweise selten auf.

Pflegegrad 2 ist sowohl bei Männern als auch bei Frauen am häufigsten vertreten. Auffällig ist jedoch, dass Männer häufiger einen mittleren Unterstützungsbedarf (Pflegegrad 3) aufweisen, während Frauen öfter in die niedrigeren Pflegegrade 1 und 2 eingestuft sind.

Insgesamt zeigt die Auswertung, dass die Mehrheit der Seniorinnen und Senioren mit Pflegegrad in allen Altersgruppen einen leichten bis mittleren Unterstützungsbedarf (Pflegegrad 1-3) aufweist. Mit zunehmendem Alter steigt allerdings der Anteil höherer Pflegegrade (4 und 5), auch wenn er insgesamt auf niedrigem Niveau bleibt.

Tabelle 2 Pflegegrad nach Geschlecht und Altersgruppen (in Prozent)

Geschlecht / Altersgruppen	Pflegegrad					Gesamt
	1	2	3	4	5	
Männlich	20,2	40,3	31,0	5,4	3,1	100
Weiblich	27,3	46,9	17,2	6,2	2,4	100
65 - 69 Jahre	26,9	46,2	23,1	0,0	3,8	100
70 - 74 Jahre	33,3	48,5	12,1	6,1	0,0	100
75 - 79 Jahre	17,5	47,5	17,5	10,0	7,5	100
80 - 84 Jahre	25,6	43,6	21,8	5,1	3,8	100
85 Jahre und älter	23,2	43,3	26,2	6,1	1,2	100

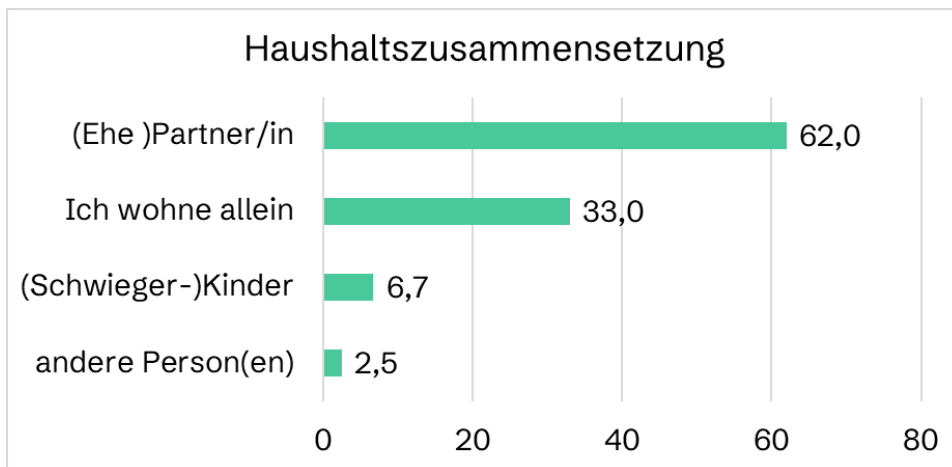
Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n der Teilgruppe=353, keine Angabe = 15, 12).

# Wohnen

Die Mehrheit der Befragten lebt in einem Haushalt mit (Ehe-) Partnerin oder Partner (62,0 Prozent). Rund ein Drittel der Seniorinnen und Senioren wohnt allein (33,0 Prozent). Deutlich seltener sind Haushalte mit (Schwieger-)Kindern (6,7 Prozent) oder mit anderen Personen (2,5 Prozent).

Damit zeigt sich: Die meisten Seniorinnen und Senioren leben in Paarhaushalten, während ein erheblicher Teil alleinstehend ist und damit potenziell stärker auf soziale Kontakte außerhalb des Haushalts angewiesen sein könnte.

Abbildung 8 Haushaltszusammensetzung (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 23); Mehrfachantworten möglich.

Die Haushaltszusammensetzung variiert sich deutlich nach Altersgruppen. Das Alleinleben nimmt mit zunehmendem Alter deutlich zu, während Paarhaushalte abnehmen.

- Bei den 65- bis 69-Jährigen sowie den 70- bis 74-Jährigen lebt die große Mehrheit mit Partnerin oder Partner zusammen (jeweils knapp 70 Prozent). Bei den 85-Jährigen und Älteren sinkt der Anteil der Paarhaushalte deutlich auf nur noch 37,9 Prozent.
- Der Anteil der Alleinlebenden steigt mit zunehmendem Alter deutlich an: Während bei den 65- bis 69-Jährigen 25,0 Prozent allein wohnen, liegt der Anteil der Hochaltrigen (85 Jahre und älter) bereits bei über der Hälfte (50,5 Prozent).

- Haushalte mit (Schwieger-)Kindern sind in allen Altersgruppen selten, aber bei den jüngeren Befragten (bis 74 Jahre) etwas häufiger vertreten.
- Wohngemeinschaften mit anderen Personen spielen insgesamt nur eine geringe Rolle, erreichen aber bei den Hochaltrigen (85+) mit 4,3 Prozent den höchsten Wert.

In der Stadtmitte/Österreicher Kolonie/Obernauer Kolonie lebt ein vergleichsweise hoher Anteil der Seniorinnen und Senioren mit der Partnerin oder dem Partner im Haushalt (41,9 Prozent). Demgegenüber ist der Anteil alleinlebender Personen in Obernau (70,4 Prozent) sowie in Schweinheim/Gailbach (66,3 Prozent) besonders hoch.

Das Zusammenleben mit (Schwieger-)Kindern ist vor allem in Obernau (11,7 Prozent) häufiger vertreten, während es in den anderen Stadtteilen deutlich seltener vorkommt. Die Werte liegen zwischen 3,7 Prozent (Stadtmitte/Österreicher Kolonie/Obernauer Kolonie) und 8,1 Prozent (Schweinheim/Gailbach).

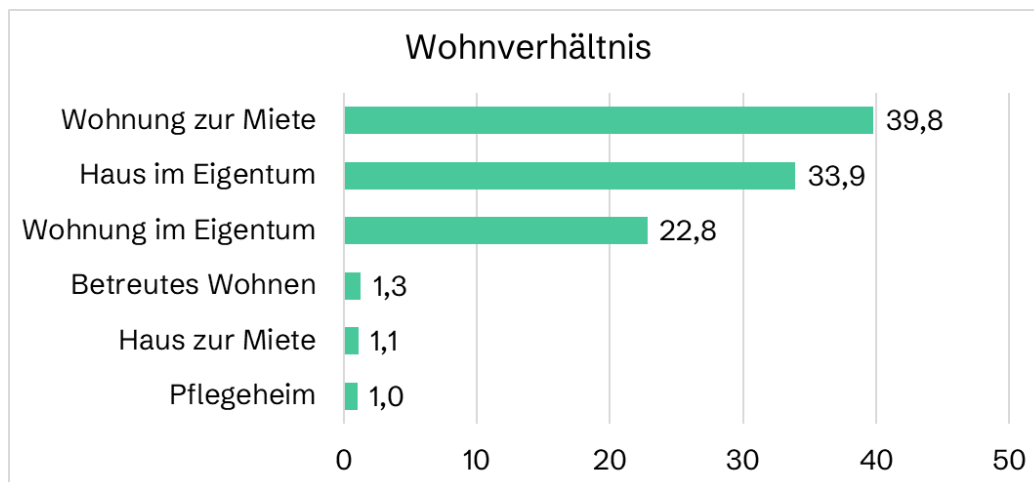
Tabelle 3 Haushaltszusammensetzung nach Stadtteilen (in Prozent)

Stadtteil	Haushaltszusammensetzung			
	(Ehe-) Partner/in	Ich wohne allein	(Schwieger-) Kinder	andere Person(en)
Stadtmitte/Österreicher Kolonie/Obernauer Kolonie	41,9	53,9	3,7	3,0
Schweinheim/Gailbach	28,2	66,3	8,1	2,3
Obernau	21,6	70,4	11,7	2,5
Damm/Strietwald	32,4	63,3	8,0	2,7
Leider/Nilkheim	28,4	65,7	6,2	1,2

Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 38); Mehrfachantworten möglich.

Die Mehrheit der Seniorinnen und Senioren lebt in einer Mietwohnung (39,8 Prozent) oder in einem eigenen Haus (33,9 Prozent). Rund ein Viertel (22,8 Prozent) bewohnt eine Eigentumswohnung. Betreute Wohnformen (1,3 Prozent), gemietete Häuser (1,1 Prozent) sowie Pflegeheime (1,0 Prozent) spielen hingegen nur eine sehr geringe Rolle.

Abbildung 9 Wohnverhältnis (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 9).

Die Wohnverhältnisse unterscheiden sich nach Altersgruppen zum Teil deutlich. Zwar dominieren in allen Altersgruppen Mietwohnungen und Eigentumshäuser, insgesamt zeigt sich, dass mit steigendem Alter andere Wohnformen an Bedeutung gewinnen.

- Bei den 65- bis 74-Jährigen leben bis zu 40 Prozent in einer Mietwohnung, rund ein Drittel in einem Eigenheim und etwa ein Viertel in einer Eigentumswohnung.
- Mit zunehmendem Alter verschieben sich die Anteile leicht: Bei den 75- bis 79-Jährigen ist der Anteil der Mietwohnungen am höchsten (47,3 Prozent), während der Anteil der Eigentumswohnungen abnimmt (17,5 Prozent).
- In den höheren Altersgruppen gewinnen Betreute Wohnangebote und Pflegeheime an Bedeutung. So leben bei den 80- bis 84-Jährigen 2,1 Prozent im Betreuten Wohnen und 1,0 Prozent in einem Pflegeheim. Bei den Hochaltrigen ab 85 Jahren steigt dieser Anteil deutlich an: 4,6 Prozent leben im Betreuten Wohnen und 4,3 Prozent in einem Pflegeheim.

Die Auswertung zur Wohnsituation der älteren Bevölkerung zeigt deutliche Unterschiede zwischen den Stadtteilen:

- Stadtmitte/Österreicher Kolonie/Obernauer Kolonie: Hier dominiert mit 53,5 Prozent das Wohnen in einer Mietwohnung, 22,6 Prozent leben in einer Eigentumswohnung, 18,6 Prozent in einem eigenen Haus. Pflegeheime (1,5 Prozent) und Betreutes Wohnen (3,3 Prozent) spielen eine geringe Rolle.

- In Schweinheim/Gailbach sind die Wohnformen stärker verteilt: 31,1 Prozent wohnen in einer Mietwohnung, 26,7 Prozent in einer Eigentumswohnung, während 38,6 Prozent ein Haus im Eigentum bewohnen. 2,0 Prozent leben im Pflegeheim und 0,7 Prozent im Betreuten Wohnen.
- Obernau: Die Hälfte der Seniorinnen und Senioren (50,9 Prozent) lebt in einem eigenen Haus. Mietwohnungen (24,5 Prozent) und Eigentumswohnungen (23,3 Prozent) haben eine geringere Bedeutung. Pflegeheime sind hier nicht vertreten, Betreutes Wohnen liegt bei 0,6 Prozent.
- Damm/Strietwald: Auffällig ist der gleichermaßen hohe Anteil an Eigenheimen (40,2 Prozent) und Mietwohnungen (38,5 Prozent). Eigentumswohnungen machen 19,6 Prozent aus. Pflegeheime gibt es hier nicht, Betreutes Wohnen liegt bei 0,2 Prozent.
- In Leider/Nilkheim dominieren ebenfalls die Eigenheime: 41,5 Prozent leben im eigenen Haus. Wohnungen zur Miete (34,7 Prozent) und im Eigentum (21,1 Prozent) ergänzen das Bild. Der Anteil an Pflegeheimbewohnerinnen und -bewohnern (0,3 Prozent) und am Betreuten Wohnen (0,3 Prozent) ist sehr gering.

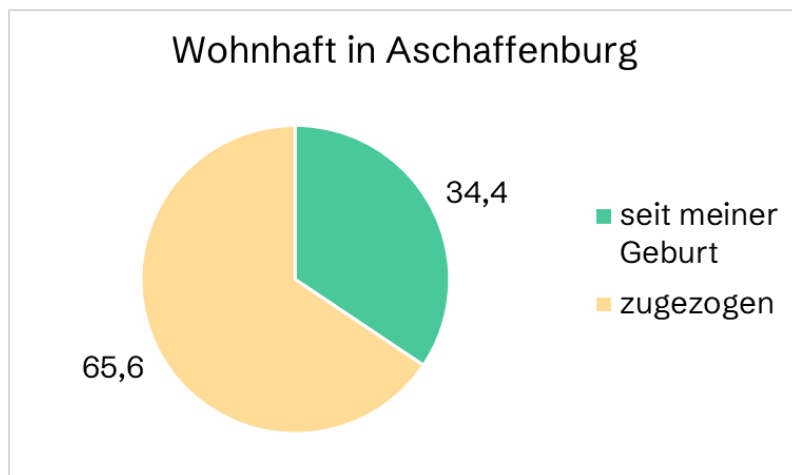
Tabelle 4 Stadtteile nach Wohnverhältnis (in Prozent)

Stadtteil	Wohnverhältnis					
	Wohnung zur Miete	Wohnung im Eigentum	Haus zur Miete	Haus im Eigentum	Pflegeheim	Betreutes Wohnen
Stadtmitte/Österreicher Kolonie/Obernauer Kolonie	53,5	22,6	0,5	18,6	1,5	3,3
Schweinheim/Gailbach	31,1	26,7	1,0	38,6	2,0	0,7
Obernau	24,5	23,3	0,6	50,9	0,0	0,6
Damm/Strietwald	38,5	19,6	1,5	40,2	0,0	0,2
Leider/Nilkheim	34,7	21,1	2,5	41,5	0,3	0,3

Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 25).

Ein Drittel der Befragten (34,4 Prozent) lebt seit der Geburt in Aschaffenburg. Die Mehrheit von 65,6 Prozent ist im Laufe des Lebens zugezogen.

Abbildung 10 Wohnhaft in der Stadt Aschaffenburg (in Prozent)

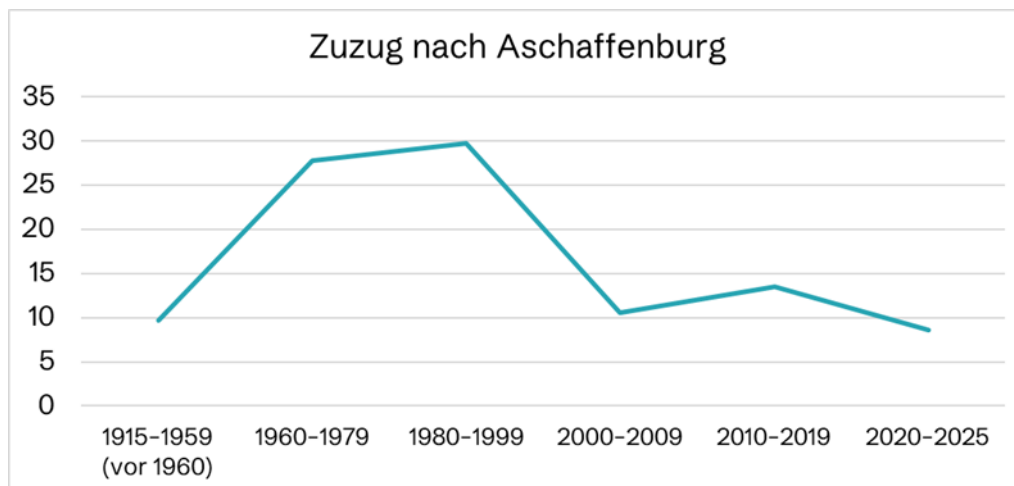


Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 38).

Die Auswertung des Zuzugs nach Aschaffenburg nach Jahrzehnten zeigt deutliche Schwerpunkte. Nur 9,7 Prozent der Befragten gaben an, bereits vor 1960 in Aschaffenburg gewohnt zu haben. Ein großer Teil zog in den 1960er- und 1970er-Jahren zu (27,8 Prozent) oder zwischen 1980 und 1999 (29,9 Prozent). Damit stammen rund zwei Drittel der Befragten mit Angabe eines Zuzugsjahres aus diesen beiden Zeiträumen.

Geringer fällt der Anteil der Zuzüge aus den 2000er-Jahren aus (10,6 Prozent). 13,5 Prozent kamen zwischen 2010 und 2019 nach Aschaffenburg, während in den letzten Jahren (2020–2025) 8,6 Prozent zugezogen sind.

Abbildung 11 Zuzug nach Aschaffenburg (in Prozent)

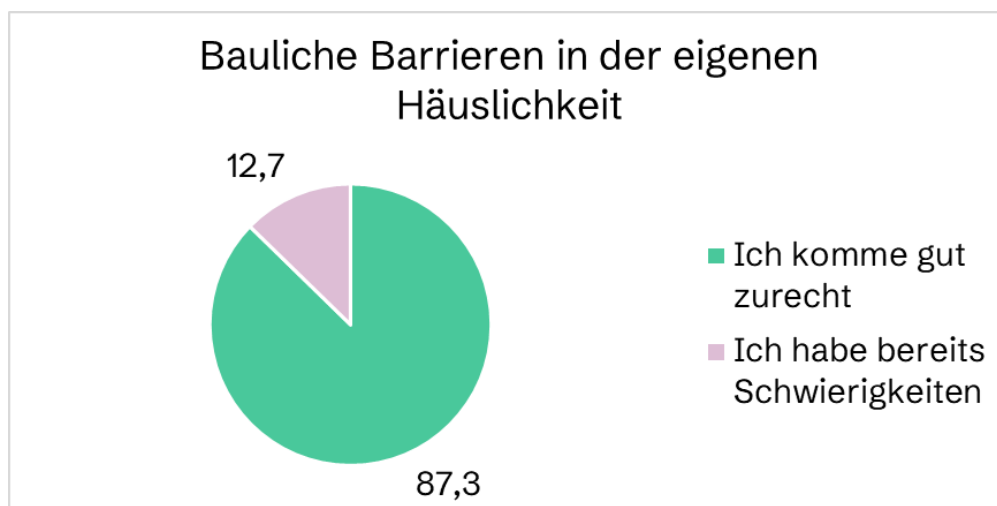


Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n der Teilgruppe=1.550, keine Angabe = 0).

## Barrierefreiheit in der eigenen Häuslichkeit

Die große Mehrheit der Befragten (87,3 Prozent) kommt in ihrer derzeitigen Wohnung oder ihrem Haus gut mit der baulichen Situation zurecht. 12,7 Prozent gaben jedoch an, bereits Schwierigkeiten aufgrund baulicher Barrieren zu haben.

Abbildung 12 Bauliche Barrieren in der eigenen Häuslichkeit (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 229).

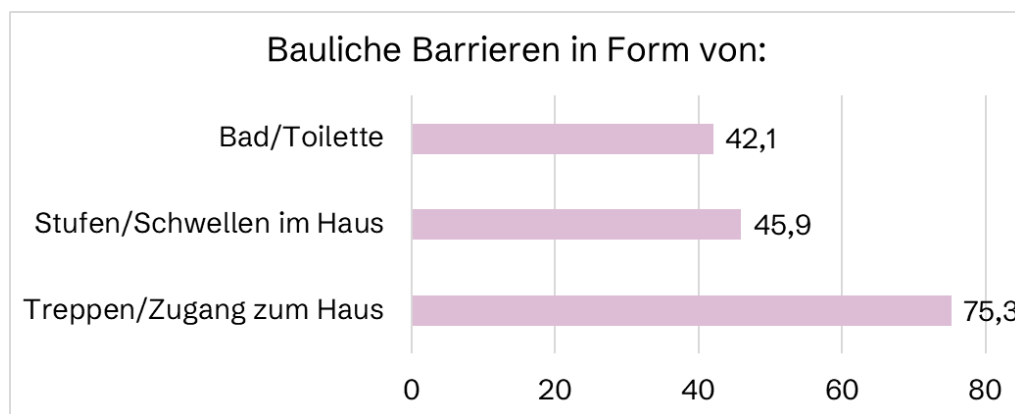
In der Gruppe der 65- bis 69-Jährigen berichten lediglich 7,9 Prozent von Schwierigkeiten in der eigenen Wohnung, und auch bei den 70- bis 74-Jährigen ist der Anteil mit 6,4 Prozent sehr gering. Besonders positiv fällt auf, dass bei den 75- bis 79-Jährigen noch 91,4 Prozent ohne größere Einschränkungen leben können. Ab dem 80. Lebensjahr steigt der Anteil derjenigen, die Schwierigkeiten im Wohnumfeld erleben, deutlich an: 21,5 Prozent der 80-

bis 84-Jährigen und 30,4 Prozent der Hochaltrigen (85+) stoßen auf bauliche Barrieren. Insgesamt zeigt die Auswertung, dass mit zunehmendem Alter die Wahrscheinlichkeit wächst, auf Hindernisse in der Wohnung oder im direkten Wohnumfeld zu treffen – und damit auch der Bedarf an Anpassungen oder Unterstützung zunimmt.

Von den Befragten, die bauliche Barrieren in ihrer Häuslichkeit angaben, betreffen die Einschränkungen am häufigsten den Zugang zum Haus über Treppen (75,3 Prozent). Knapp die Hälfte berichtete über Stufen oder Schwellen innerhalb der Wohnung (45,9 Prozent) sowie über Barrieren im Bad beziehungsweise in der Toilette (42,1 Prozent).

Damit wird deutlich, dass insbesondere der Zugang zur Wohnung oder zum Haus für viele Seniorinnen und Senioren ein wesentliches Hindernis darstellt, während auch die Beseitigung von Schwellen und die Gestaltung des Badezimmers und wichtige Ansatzpunkte für Wohnraumanpassungen sind.

Abbildung 13 Bauliche Barrieren in der eigenen Häuslichkeit nach Hindernis (in Prozent)

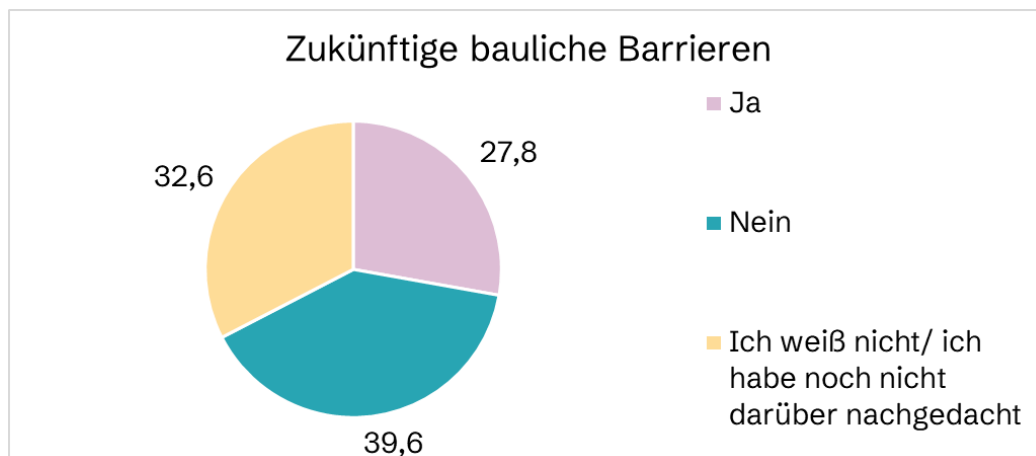


Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n der Teilgruppe=276, keine Angabe = 17); Mehrfachantworten möglich.

Auf die Frage nach möglichen zukünftigen baulichen Barrieren gaben 27,8 Prozent der Befragten an, dass sie in ihrer Wohnung oder ihrem Haus mit zunehmendem Alter Schwierigkeiten erwarten. 39,6 Prozent rechnen nicht mit Problemen, während ein Drittel (32,6 Prozent) sich bislang noch keine Gedanken über dieses Thema gemacht hat.

Die Ergebnisse zeigen, dass ein erheblicher Teil der Seniorinnen und Senioren die möglichen Herausforderungen im Wohnen bereits im Blick hat, während ein ähnlich großer Anteil sich damit noch nicht auseinandergesetzt hat. Dies verdeutlicht die zentrale Bedeutung von Information und Beratung zur Wohnraumanpassung im Sinne einer frühzeitigen Prävention.

Abbildung 14 Einschätzung möglicher baulicher Probleme im Alter (in Prozent)

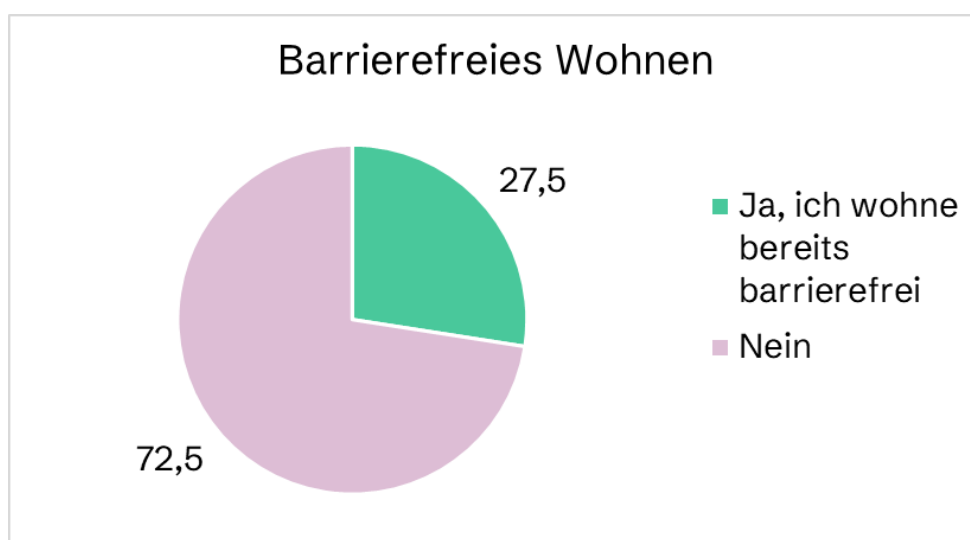


Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 126).

Nur rund ein Viertel der Befragten (27,5 Prozent) lebt nach eigener Einschätzung bereits in einer barrierefreien Wohnung oder einem barrierefreien Haus. Die große Mehrheit (72,5 Prozent) wohnt hingegen noch nicht barrierefrei.

Die Ergebnisse unterscheiden sich nach Altersgruppen. Während bei den 65- bis 69-Jährigen lediglich 20,2 Prozent bereits in einer barrierefreien Wohnung oder einem barrierefreien Haus leben, steigt dieser Anteil mit zunehmendem Alter deutlich an: Bei den 75- bis 79-Jährigen liegt er bei 31,3 Prozent, bei den 80- bis 84-Jährigen bei 32,6 Prozent und bei den Hochaltrigen ab 85 Jahren sogar bei 35,1 Prozent.

Abbildung 15 Barrierefreies Wohnen



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 82).

Abbildung 16 Barrierefreies Wohnen nach Altersgruppen (in Prozent)

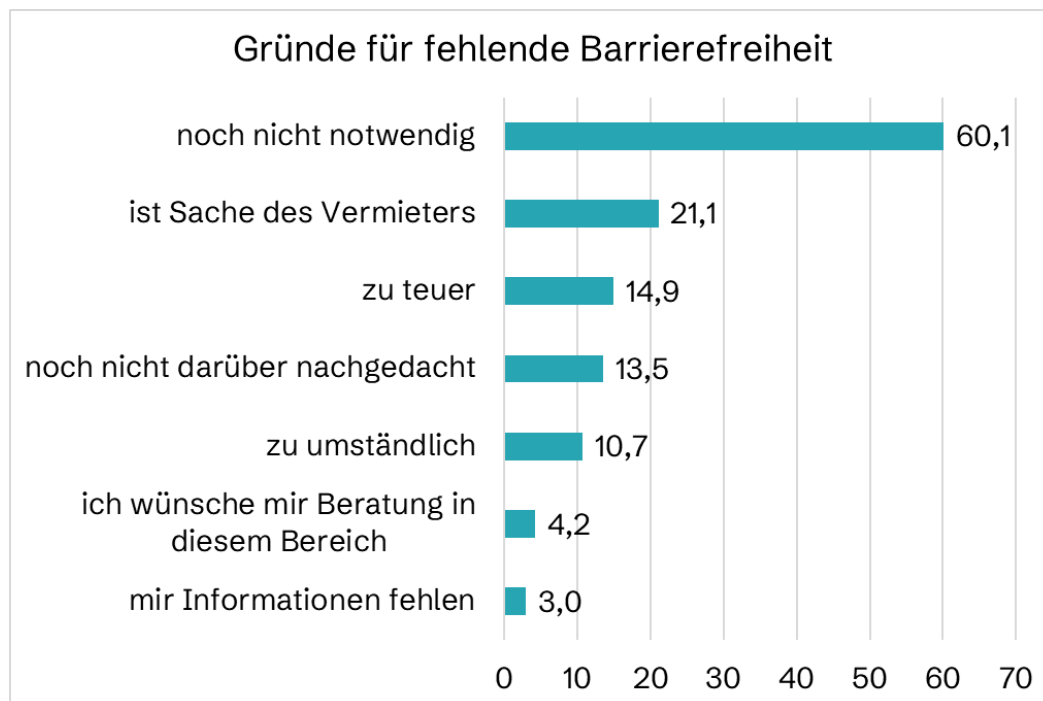
Altersgruppen	Barrierefreies Wohnen		Gesamt
	Ja, ich wohne bereits barrierefrei	Nein	
65 - 69 Jahre	20,2	79,8	100
70 - 74 Jahre	25,5	74,5	100
75 - 79 Jahre	31,3	68,7	100
80 - 84 Jahre	32,6	67,4	100
85 Jahre und älter	35,1	64,9	100

Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 87).

Bei der Frage nach Gründen, warum bisher keine Barrierefreiheit umgesetzt wurde, ergibt sich ein klares Bild. Für 60,1 Prozent der Befragten besteht aktuell noch kein Bedarf, 13,5 Prozent haben sich mit dem Thema noch nicht beschäftigt. 21,1 Prozent sehen die Verantwortung beim Vermieter und fühlen sich daher nicht handlungsfähig. 14,9 Prozent bewerten Anpassungsmaßnahmen als zu teuer, 10,7 Prozent als zu aufwendig. Ein kleinerer Teil (7,2 Prozent) äußert den Wunsch nach Beratung oder weiteren Informationen.

Insgesamt zeigt sich, dass Barrierefreiheit von der Mehrheit derzeit nicht als dringlich angesehen wird. Zugleich machen die Hinweise auf Kosten, Zuständigkeiten und Informationsdefizite deutlich, an welchen Punkten gezielt angesetzt werden kann, um den barrierefreien Umbau zu fördern.

Abbildung 17 Gründe für fehlende Barrierefreiheit (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 795); Mehrfachantworten möglich.

Die Analyse der Gründe für fehlende Barrierefreiheit in Abhängigkeit von der aktuellen Wohnsituation zeigt deutliche Unterschiede zwischen Personen, die nach eigenen Angaben gut zurechtkommen, und jenen, die bereits Schwierigkeiten erleben.

- Bei denjenigen, die sich in ihrer Wohnung oder ihrem Haus gut zurechtfinden, überwiegt deutlich die Aussage, Barrierefreiheit sei noch nicht notwendig (70,2 Prozent). Weitere 16,8 Prozent sehen die Verantwortung beim Vermieter. Gründe wie „zu teuer“ (10,0 Prozent) oder „zu umständlich“ (7,4 Prozent) spielen hier eine untergeordnete Rolle.
- Unter den Befragten, die bereits Schwierigkeiten mit baulichen Barrieren haben, treten dagegen andere Aspekte in den Vordergrund. 33,0 Prozent empfinden barrierefreie Anpassungen zu teuer, 33,5 Prozent sehen die Verantwortung beim Vermieter und 25,9 Prozent halten die Umsetzung für zu umständlich. Auch fehlende Informationen (8,5 Prozent) oder der Wunsch nach Beratung (8,5 Prozent) werden hier deutlich häufiger genannt als bei den Personen ohne Einschränkungen.

Insgesamt verdeutlicht die Auswertung, dass Personen mit bereits vorhandenen Schwierigkeiten bauliche Hürden wie Kosten, Verantwortung der Vermieter und den

hohen Aufwand deutlich stärker wahrnehmen. Für die Gruppe, die aktuell noch gut zurechtkommt, steht dagegen vor allem die Einschätzung im Vordergrund, dass Barrierefreiheit „noch nicht notwendig“.

In Bezug auf das Wohnverhältnis der Seniorinnen und Senioren zeigen sich deutliche Unterschiede:

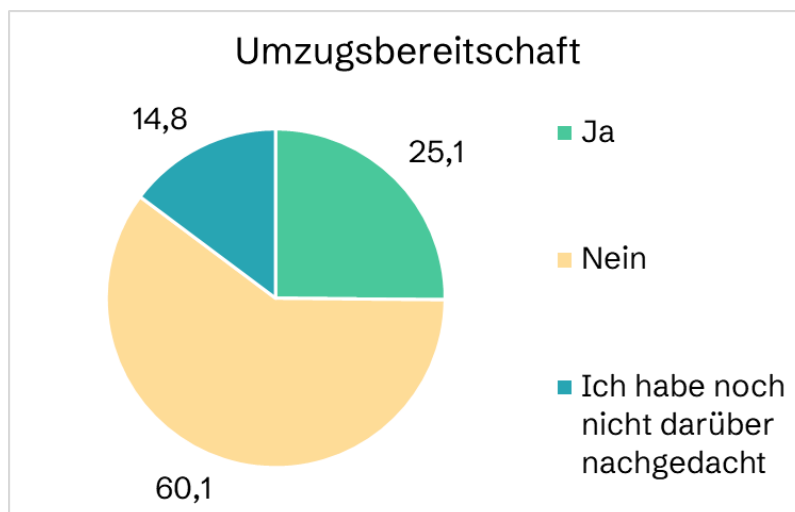
- Mieterinnen und Mieter: Mehr als die Hälfte (51,7 Prozent) sieht den Vermieter in der Verantwortung, 13,7 Prozent nennen die Kosten als Hinderungsgrund.
- Hausmieterinnen und -mieter: Hier werden fehlende Informationen (4,0 Prozent) und der Wunsch nach Beratung (8,0 Prozent) etwas häufiger genannt als in anderen Gruppen.
- Wohnungseigentümerinnen und -eigentümer: 15,6 Prozent empfinden die Kosten als zu hoch, 15,3 Prozent haben sich bislang nicht mit dem Thema befasst, 14,0 Prozent halten die Umsetzung für zu umständlich.
- Hauseigentümerinnen und -eigentümer: Auch hier werden Kosten (15,9 Prozent) häufig als Hürde genannt. Zudem haben sich 14,4 Prozent bisher nicht näher mit dem Thema beschäftigt, und 15,0 Prozent empfinden die Umsetzung als zu aufwendig. Einen Beratungsbedarf äußern 4,8 Prozent.

## Veränderung der Wohnsituation

Ein Viertel der Befragten (25,1 Prozent) kann sich einen Umzug vorstellen. Die Mehrheit (60,1 Prozent) lehnt dies dagegen ab, während 14,8 Prozent nach eigenen Angaben bislang noch nicht über diese Frage nachgedacht haben.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass ein relevanter Teil der Seniorinnen und Senioren in Aschaffenburg offen für einen Umzug ist, während die Mehrheit im aktuellen Zuhause verbleiben möchte. Die Gruppe der Unentschlossenen zeigt zudem, dass Beratungs- und Informationsangebote zu Wohnalternativen zur Meinungsbildung beitragen können.

Abbildung 18 Umzugsbereitschaft (in Prozent)



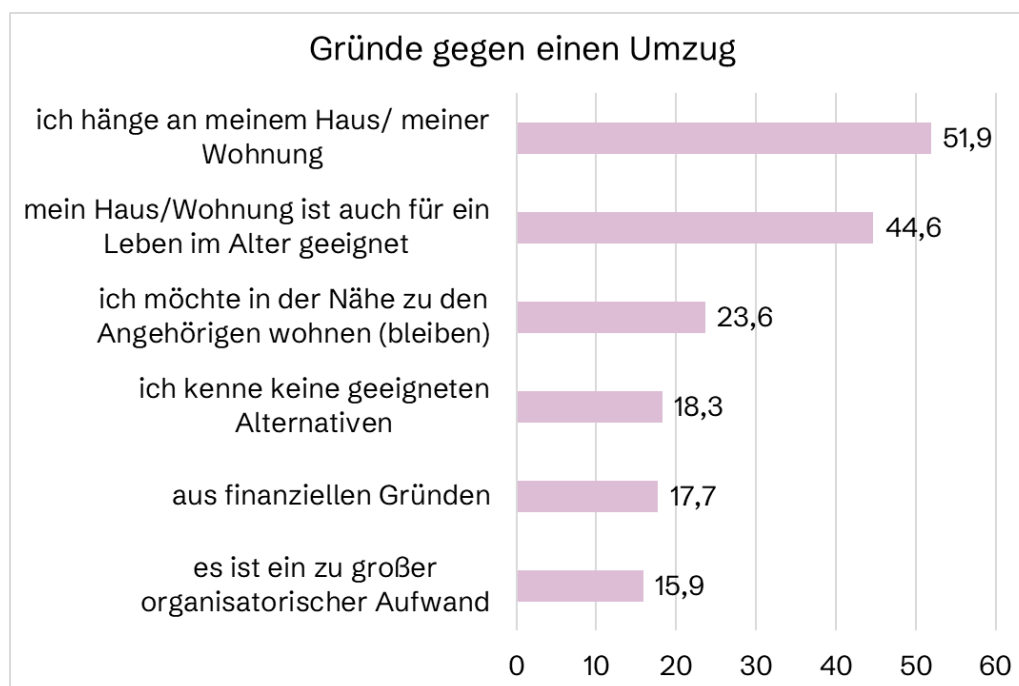
Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 750).

Die wichtigsten Gründe gegen einen Umzug sind emotionale Bindungen an das Zuhause und eine positive Einschätzung der aktuellen Wohnsituation. So gaben mehr als die Hälfte der Befragten (51,9 Prozent) an, dass sie an ihrem Haus oder ihrer Wohnung hängen. 44,6 Prozent halten ihr Zuhause zudem für ein Leben im Alter geeignet.

Darüber hinaus nannten 23,6 Prozent den Wunsch, in der Nähe zu Angehörigen zu bleiben. Fehlende Alternativen (18,3 Prozent), finanzielle Gründe (17,7 Prozent) und der große organisatorische Aufwand eines Umzugs (15,9 Prozent) spielen ebenfalls eine Rolle, werden aber seltener genannt.

Insgesamt zeigt sich, dass emotionale Faktoren und die wahrgenommene Eignung des eigenen Zuhauses die wichtigsten Gründe für den Verbleib darstellen, während praktische oder finanzielle Hürden weniger stark ins Gewicht fallen.

Abbildung 19 Gründe gegen einen Umzug (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n der Teilgruppe=1.164, keine Angabe = 150); Mehrfachantworten möglich.

Die Befragung zeigt, dass für die Seniorinnen und Senioren in Aschaffenburg vor allem drei Aspekte für eine gute Wohnsituation im Alter von zentraler Bedeutung sind: eine zentrale Lage (63,6 Prozent), die barrierefreie Gestaltung der eigenen vier Wände (55,9 Prozent) und bezahlbarer Wohnraum (42,0 Prozent).

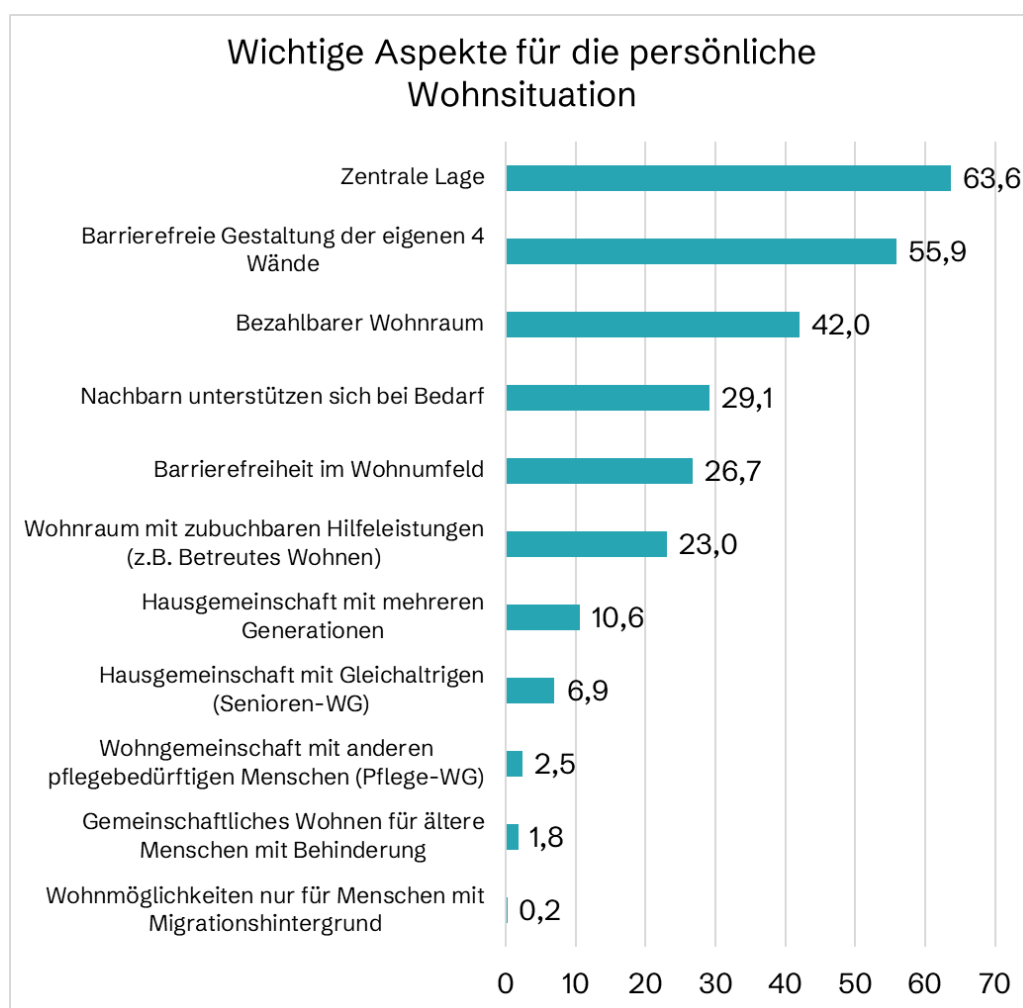
Darüber hinaus spielen auch soziale und infrastrukturelle Faktoren eine Rolle: 29,1 Prozent betonen die Bedeutung von nachbarschaftlicher Unterstützung im Bedarfsfall, 26,7 Prozent nennen Barrierefreiheit im Wohnumfeld und 23,0 Prozent halten die Möglichkeit von Wohnraum mit zubuchbaren Hilfeleistungen (zum Beispiel Betreutes Wohnen) für wichtig.

Alternative Wohnformen wie Hausgemeinschaften mit mehreren Generationen (10,6 Prozent) oder Senioren-Wohngemeinschaften (6,9 Prozent) werden nur von einer Minderheit genannt. Noch geringere Bedeutung haben Pflege-Wohngemeinschaften (2,5 Prozent) oder gemeinschaftliche Wohnformen für Menschen mit Behinderung (1,8 Prozent). Wohnmöglichkeiten ausschließlich für Menschen mit Migrationshintergrund spielen praktisch keine Rolle (0,2 Prozent).

Insgesamt wird deutlich, dass die Mehrheit der Seniorinnen und Senioren klassischen Wohnformen mit guter Lage, Barrierefreiheit und Bezahlbarkeit den Vorrang gibt, während

gemeinschaftliche und alternative Wohnformen im Vergleich nur geringe Bedeutung haben. Dennoch gibt es eine Gruppe älterer Menschen, vor allem auch jüngere Seniorinnen und Senioren, die an gemeinschaftsorientierten Wohnformen interessiert sind und bei Planungen berücksichtigt werden sollten.

Abbildung 20 Wichtige Aspekte für die persönliche Wohnsituation (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 81); Mehrfachantworten möglich.

Die Auswertung zeigt, dass die Bedeutung einzelner Wohnaspekte zwischen jüngeren und älteren Seniorinnen und Senioren variiert:

- Am häufigsten genannt wird in allen Altersgruppen die zentrale Lage (zwischen 56,2 Prozent bei den über 85-Jährigen und 66,6 Prozent bei den 65- bis 69-Jährigen). Auch die barrierefreie Gestaltung der eigenen vier Wände bleibt über alle Altersgruppen hinweg ein zentrales Thema (zwischen 51,1 Prozent und 58,4 Prozent).

- Mit zunehmendem Alter verliert die Bedeutung von bezahlbarem Wohnraum etwas an Gewicht: Während bei den 65- bis 69-Jährigen noch knapp die Hälfte (48,8 Prozent) diesen Aspekt hervorhebt, sind es bei den über 85-Jährigen nur 32,6 Prozent. Dagegen nimmt die Bedeutung von nachbarschaftlicher Unterstützung bei den Hochaltrigen leicht zu (31,3 Prozent gegenüber 24,8 Prozent bei den 70- bis 74-Jährigen).
- Alternative Wohnformen, wie Senioren-WGs oder Hausgemeinschaften mit mehreren Generationen finden insgesamt wenig Zustimmung, werden aber von den Jüngeren (65-69 Jahre: 10,6 Prozent beziehungsweise 14,4 Prozent) deutlich häufiger genannt als von den Hochaltrigen (85+: 6,1 Prozent beziehungsweise 6,4 Prozent).

Zusammenfassend zeigt sich, dass zentrale Lage und Barrierefreiheit generationenübergreifend von großer Bedeutung sind, während jüngere Seniorinnen und Senioren stärker auf Bezahlbarkeit und alternative Wohnformen achten. Mit zunehmendem Alter rücken dagegen Aspekte wie nachbarschaftliche Unterstützung in den Vordergrund.

Die Bedeutung einzelner Wohnaspekte unterscheidet sich deutlich zwischen Seniorinnen und Senioren mit und ohne Migrationshintergrund.

- Für Befragte ohne Migrationshintergrund stehen eine zentrale Lage (65,2 Prozent) und die barrierefreie Gestaltung der eigenen vier Wände (57,2 Prozent) im Vordergrund. Auch Aspekte wie Barrierefreiheit im Wohnumfeld (27,3 Prozent) und Wohnraum mit zubuchbaren Hilfeleistungen (24,9 Prozent) werden vergleichsweise häufig genannt.
- Bei Befragten mit Migrationshintergrund wird dagegen bezahlbarer Wohnraum am häufigsten hervorgehoben (49,6 Prozent). Die Bedeutung von zentraler Lage (55,8 Prozent) und barrierefreier Gestaltung (50,6 Prozent) liegt hier deutlich niedriger als bei Personen ohne Migrationshintergrund. Ebenso spielt Betreutes Wohnen mit zubuchbaren Hilfeleistungen (14,3 Prozent) eine geringere Rolle.

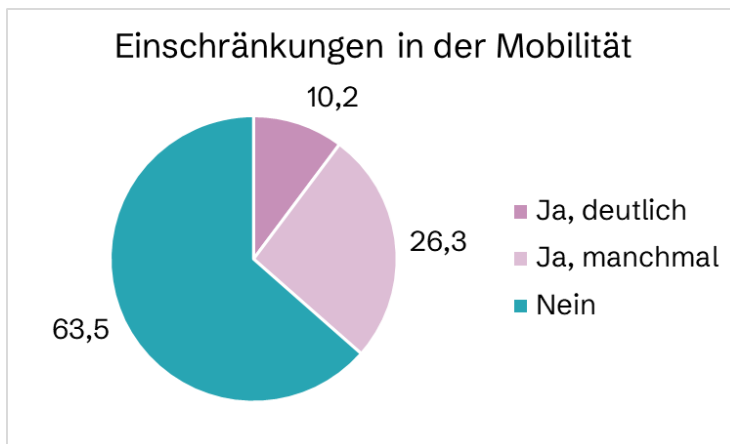
Insgesamt zeigt sich, dass für Seniorinnen und Senioren mit Migrationshintergrund vor allem die Bezahlbarkeit von Wohnraum im Mittelpunkt steht, während für die übrige Bevölkerung Barrierefreiheit und Lage entscheidende Kriterien sind.

# Mobilität und Infrastruktur

## Barrierefreiheit und Mobilitätseinschränkungen

Die Mehrheit der Befragten (63,5 Prozent) gibt an, in ihrer Mobilität nicht eingeschränkt zu sein. Mehr als ein Drittel berichtet jedoch von Einschränkungen: 26,3 Prozent fühlen sich gelegentlich („manchmal“) beeinträchtigt, 10,2 Prozent erleben deutliche Einschränkungen.

Abbildung 21 Einschränkungen in der Mobilität (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 64).

Die Auswertung der Mobilitätseinschränkungen nach Geschlecht zeigt deutliche Unterschiede.

- Bei den Frauen berichten 11,3 Prozent von deutlichen und 30,0 Prozent von gelegentlichen Einschränkungen. Damit ist insgesamt mehr als jede vierte Frau betroffen.
- Unter den Männern geben 8,9 Prozent deutliche und 21,6 Prozent gelegentliche Einschränkungen an, insgesamt also knapp ein Drittel.
- Demgegenüber sind 69,5 Prozent der Männer und 58,7 Prozent der Frauen nach eigenen Angaben nicht in ihrer Mobilität eingeschränkt.

Erfahrungsgemäß zeigt die Auswertung der Mobilitätseinschränkungen nach Altersgruppen einen klaren Zusammenhang zwischen zunehmendem Alter und steigenden Einschränkungen.

- In der Altersgruppe der 65- bis 69-Jährigen berichten lediglich 3,4 Prozent von deutlichen und 19,1 Prozent von gelegentlichen Einschränkungen. Der überwiegende Teil (77,5 Prozent) ist nicht betroffen.
- Die Altersgruppen dazwischen (70–74 Jahre und 75–79 Jahre) liegen im Mittelfeld: 5,2 Prozent beziehungsweise 7,5 Prozent berichten von deutlichen Einschränkungen, während 21,1 Prozent beziehungsweise 26,8 Prozent zumindest gelegentlich betroffen sind.
- Bereits bei den 80- bis 84-Jährigen gibt fast jede zweite befragte Person Einschränkungen an, 15,1 Prozent deutlich und 37,0 Prozent manchmal. Bei den 85-Jährigen und Älteren treten Mobilitätseinschränkungen besonders stark hervor. 31,5 Prozent sind deutlich und weitere 37,0 Prozent gelegentlich eingeschränkt, sodass nur noch knapp ein Drittel (31,5 Prozent) angibt, keine Einschränkungen zu haben.

Insgesamt verdeutlichen die Ergebnisse, dass Mobilitätseinschränkungen mit steigendem Alter stark zunehmen und im hohen Alter zu einer zentralen Herausforderung werden.

Deutliche Unterschiede zeigt zudem die Analyse der Mobilitätseinschränkungen, wenn ein Behinderungs- beziehungsweise Pflegegradstatus vorliegt:

- Unter den Befragten ohne Pflegegrad oder GdB sind die meisten nicht in ihrer Mobilität eingeschränkt (75,3 Prozent). Lediglich 2,6 Prozent dieser Gruppe berichten von deutlichen und 22,1 Prozent von gelegentlichen Einschränkungen.
- Bei Personen mit einem Grad der Behinderung (GdB) zeigt sich ein anderes Bild: 26,7 Prozent geben deutliche und 36,1 Prozent gelegentliche Einschränkungen an. Nur noch 37,2 Prozent sind ohne Einschränkungen.
- Am stärksten betroffen sind Befragte mit Pflegegrad: Fast die Hälfte (49,6 Prozent) berichtet von deutlichen Einschränkungen, 36,5 Prozent von gelegentlichen. Nur 13,9 Prozent dieser Gruppe geben an, keine Mobilitätseinschränkungen zu haben.

Während also Seniorinnen und Senioren ohne Pflegegrad oder GdB überwiegend mobil sind, korrespondiert der Anteil der Personen mit deutlichen Mobilitätseinschränkungen mit dem Vorliegen eines GdB oder Pflegegrades.

Tabelle 5 Mobilitätseinschränkung nach Geschlecht und Altersgruppen, Pflegegrad und Grad der Behinderung (in Prozent)

Geschlecht / Altersgruppen	Mobilitätseinschränkung			Gesamt
	Ja, deutlich	Ja, manchmal	Nein	
Männlich	8,9	21,6	69,5	100
Weiblich	11,3	30,0	58,7	100
65 - 69 Jahre	3,4	19,1	77,5	100
70 - 74 Jahre	5,2	21,1	73,7	100
75 - 79 Jahre	7,5	26,8	65,6	100
80 - 84 Jahre	15,1	37,0	47,8	100
85 Jahre und älter	31,5	37,0	31,5	100
Kein Pflegegrad/GdB	2,6	22,1	75,3	100
GdB	26,7	36,1	37,2	100
Pflegegrad	49,6	36,5	13,9	100

Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 91, 68).

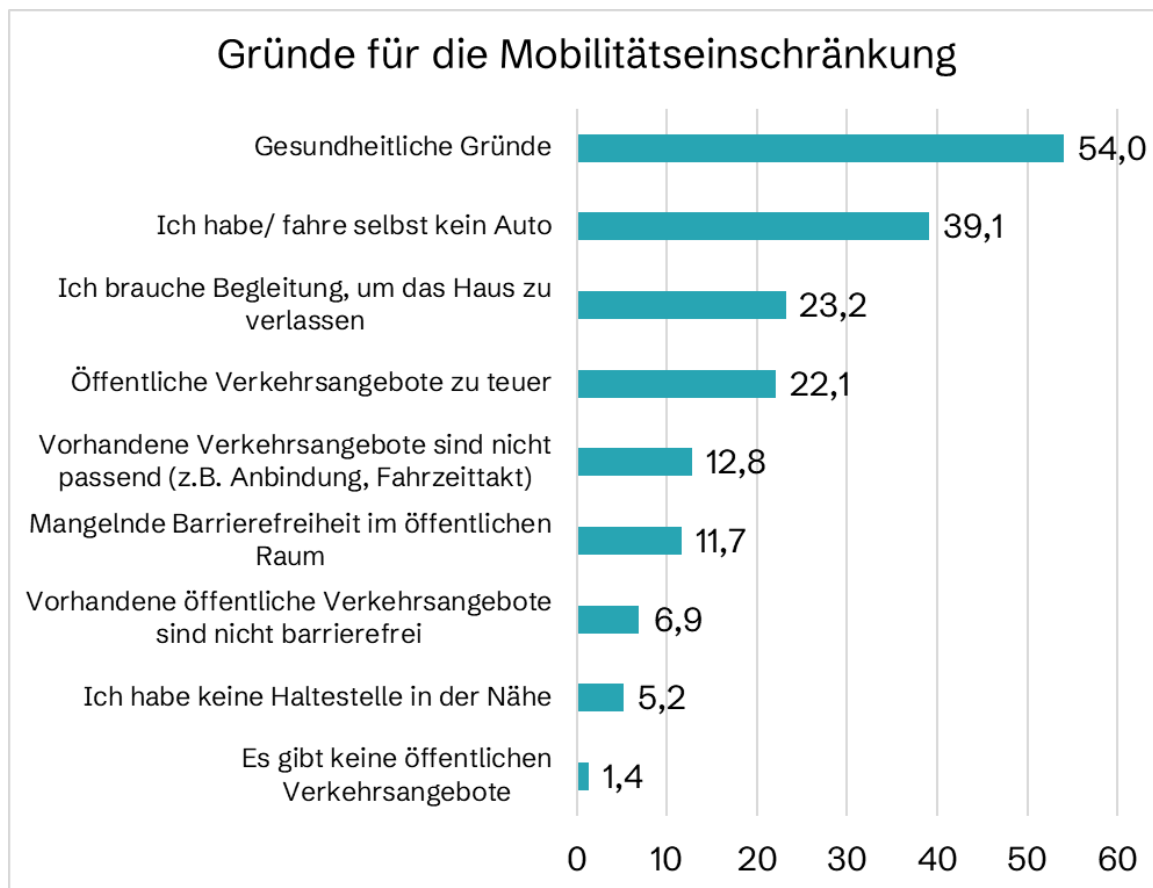
Die Befragung zu den Ursachen von Mobilitätseinschränkungen macht deutlich, dass vor allem gesundheitliche Gründe im Vordergrund stehen: Mehr als die Hälfte der Betroffenen (54,0 Prozent) nennt diese als Hauptursache. An zweiter Stelle folgt das Fehlen eines eigenen Autos (39,1 Prozent). Weitere 23,2 Prozent geben an, Begleitung zu benötigen, um das Haus verlassen zu können. Auch die mangelnde Barrierefreiheit im öffentlichen Raum (11,7 Prozent) wird als Ursache für Mobilitätsprobleme genannt.

Daneben spielen auch strukturelle Probleme im öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) eine wichtige Rolle. Für 22,1 Prozent der Befragten sind die Kosten zu hoch, 12,8 Prozent empfinden die vorhandenen Angebote als unpassend (z. B. schlechte Anbindung oder ungünstige Taktung). Weitere 6,9 Prozent sehen nicht barrierefreie Verkehrsmittel als Hindernis. Nur 5,2 Prozent berichten, dass keine Haltestelle in der Nähe vorhanden ist,

und lediglich 1,4 Prozent geben an, dass es überhaupt kein öffentliches Verkehrsangebot gibt.

- Stadtmitte/Österreicher Kolonie/Obernauer Kolonie: In der Stadtmitte stellen vor allem das Fehlen eines eigenen Autos (40,9 Prozent) wesentliche Einschränkungen dar. Zudem bewerten 16,5 Prozent die Kosten des öffentlichen Nahverkehrs als zu hoch. Weitere 15,4 Prozent nennen mangelnde Barrierefreiheit im öffentlichen Raum und 9,7 Prozent fehlende Barrierefreiheit in den Verkehrsmitteln.
- Schweinheim/Gailbach: Über ein Viertel der Befragten (25,8 Prozent) empfindet die Kosten des ÖPNV als zu hoch. Knapp ein Viertel (24,3 Prozent) hält die Anbindung oder den Fahrzeittakt für unzureichend. Barrieren im öffentlichen Raum (10,8 Prozent) und in den Verkehrsmitteln (5,2 Prozent) werden vergleichsweise seltener genannt.
- Obernau: Auffällig hoch ist hier der Anteil derjenigen, die die Kosten für den ÖPNV als zu teuer empfinden (26,4 Prozent) oder Probleme mit der Anbindung sehen (15,1 Prozent). Ein besonderes Hindernis stellt zudem die fehlende Haltestelle in Wohnnähe dar (18,9 Prozent), ein deutlich höherer Wert als in den übrigen Stadtteilen.
- Damm/Strietwald: 23,3 Prozent empfinden die Kosten des ÖPNV als zu hoch und 12,4 Prozent halten die Anbindung oder den Fahrzeittakt für unzureichend. 20,5 Prozent benötigen Begleitung beim Verlassen des Hauses. Barrieren im öffentlichen Raum (8,6 Prozent) und im Verkehr (5,7 Prozent) werden vergleichsweise selten erwähnt.
- Leider/Nilkheim: 7,1 Prozent halten in diesem Stadtteil die Anbindung für unzureichend. Barrieren im öffentlichen Raum (9,2 Prozent) und im öffentlichen Verkehr (5,1 Prozent) werden ebenfalls genannt.

Abbildung 22 Gründe für die Mobilitätseinschränkung (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n der Teilgruppe=853, keine Angabe = 61); Mehrfachantworten möglich.

## Hitzeschutz

Die Befragung zum Thema Hitzeschutz zeigt ein klares Bild der Bedürfnisse älterer Menschen im Umgang mit Hitzewellen.

Am häufigsten wird der Wunsch nach mehr beschatteten Ruhemöglichkeiten geäußert (57,4 Prozent). Fast ebenso wichtig ist der Zugang zu kostenlosen Trinkwasserbrunnen (53,1 Prozent), was auf die große Bedeutung von Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum und ausreichender Flüssigkeitsversorgung hinweist.

Ebenfalls zentral ist der Bedarf an mehr Grünflächen (44,4 Prozent), die neben Verschattung auch ein angenehmeres Mikroklima schaffen können. Rund ein Viertel der Befragten (24,1 Prozent) wünscht sich bessere Informationen und Verhaltenstipps für Hitzetage, was auf die Notwendigkeit zielgerichteter Aufklärungskampagnen hinweist.

Weniger stark, aber dennoch relevant ist der Wunsch nach kühlen Räumen wie zum Beispiel in Einkaufszentren (14,4 Prozent). Eine nur kleine Minderheit (3,6 Prozent)

wünscht sich ein Hitze-Telefon oder die Vermittlung ehrenamtlicher Unterstützung an heißen Tagen.

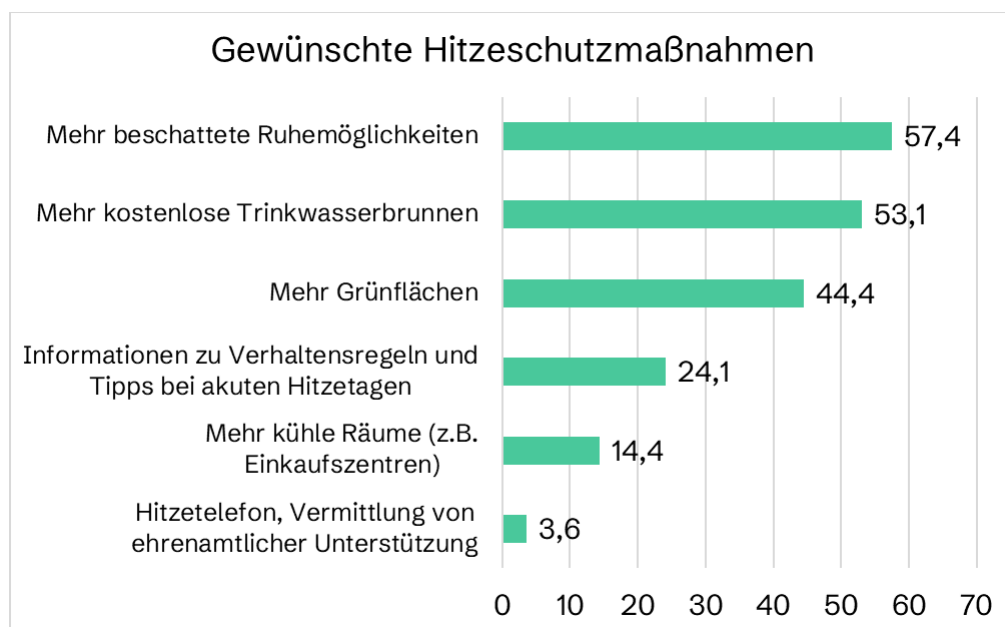
Differenziert nach Stadtteilen zeigen sich die folgenden Schwerpunkte:

Am häufigsten genannt werden in allen Stadtteilen mehr beschattete Ruhemöglichkeiten. Besonders hoch ist dieser Wunsch in Obernau (70,9 Prozent), während die Werte in den anderen Stadtteilen zwischen 53 Prozent und 58 Prozent liegen. Auch der Wunsch nach mehr kostenlosen Trinkwasserbrunnen ist in allen Stadtteilen weit verbreitet und bewegt sich relativ einheitlich zwischen 51 Prozent und 55 Prozent.

Ein weiterer zentraler Bedarf betrifft die Ausweitung von Grünflächen, den 40 Prozent bis 50 Prozent der Befragten je nach Stadtteil äußern. Hier liegt der höchste Wert in Damm/Strietwald (50,2 Prozent), was möglicherweise auf weniger vorhandene Grünräume hindeutet.

Zwischen den Stadtteilen zeigen sich bei den Antwortkategorien Verhaltenstipps an Hitzetagen, zusätzliche kühle Räume und der Einrichtung eines Hitze-Telefons keine nennenswerten Unterschiede.

Abbildung 23 Gewünschte Hitzeschutzmaßnahmen (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 525); Mehrfachantworten möglich.

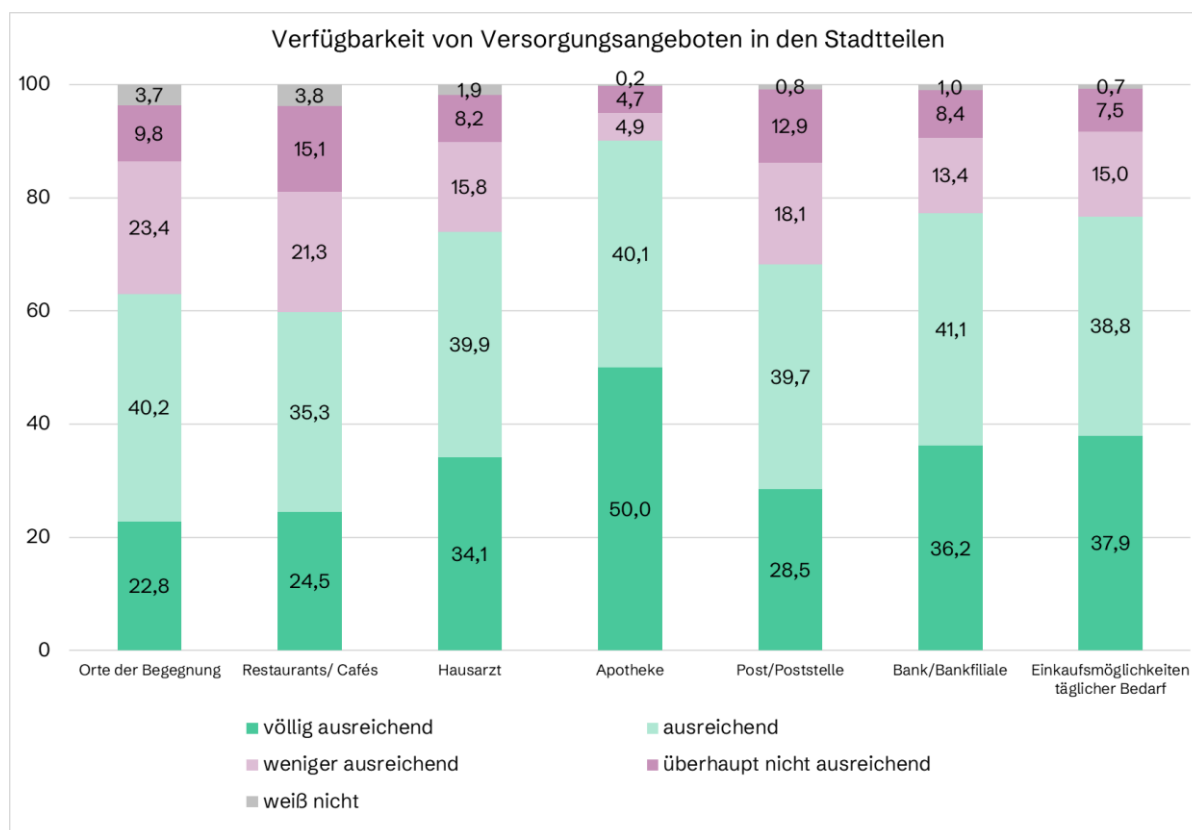
## Versorgungsinfrastruktur

Die befragten Personen wurden um ihre Einschätzung gebeten, ob verschiedene Angebote in Ihrem Stadtteil ausreichend sind.

- Besonders positiv werden Apotheken bewertet, hier empfinden 50 Prozent das Angebot als völlig ausreichend und weitere 40,1 Prozent als ausreichend.
- Auch bei Einkaufsmöglichkeiten des täglichen Bedarfs sowie bei Bankfilialen überwiegt die Einschätzung „völlig ausreichend“ beziehungsweise „ausreichend“ (insgesamt jeweils über 75 Prozent).
- Die hausärztliche Versorgung wird von knapp drei Vierteln als ausreichend oder völlig ausreichend eingeschätzt, gleichzeitig aber auch von 15,8 Prozent als weniger ausreichend und von 8,2 Prozent als überhaupt nicht ausreichend.
- Restaurants/Cafés und Orte der Begegnung zeigen die niedrigsten Zufriedenheitswerte. Nur rund ein Viertel empfindet das Angebot als völlig ausreichend, und jeweils über ein Drittel stuft es lediglich als ausreichend ein.
- Bei der Post/Poststelle zeigt sich ein gemischtes Bild: 68 Prozent sehen das Angebot als (völlig) ausreichend, während 18,1 Prozent weniger und 12,9 Prozent überhaupt nicht ausreichend angeben.

Insgesamt zeigt sich, dass die medizinische Versorgung (Apotheken, Hausärzte) sowie die Grundversorgung (Einkaufen, Banken) überwiegend positiv bewertet werden, während bei Freizeit- und Begegnungsangeboten sowie bei der Post teils Defizite wahrgenommen werden.

Abbildung 24 Verfügbarkeit von Versorgungsangeboten in den Stadtteilen (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 149, 193, 129, 81, 136, 103, 80).

### Einkaufsmöglichkeiten des täglichen Bedarfs

- Über alle Altersgruppen hinweg bewerten rund drei Viertel die Einkaufsmöglichkeiten als „völlig ausreichend“ oder „ausreichend“.
- Besonders positiv ist die Einschätzung bei den 70- bis 74-Jährigen (76,5 Prozent ausreichend/völlig ausreichend).
- Die 85-Jährigen und Älteren sehen häufiger Defizite, 20,9 Prozent bewerten die Einkaufsmöglichkeiten als „weniger“ oder „überhaupt nicht ausreichend“.
- Am besten bewertet ist das Angebot in Schweinheim/Gailbach und Damm/Strietwald (über 85 Prozent „völlig ausreichend“ oder „ausreichend“).
- In Obernau und Leider/Nilkheim sehen jeweils rund ein Drittel die Einkaufsmöglichkeiten als „weniger“ oder „überhaupt nicht ausreichend“.

### Bank/Bankfiliale

- Auch hier liegt die Gesamtzufriedenheit in allen Altersgruppen bei etwa 75-80 Prozent.
- Bei den 85-Jährigen steigt der Anteil derjenigen, die die Versorgung als unzureichend empfinden, leicht auf 20,1 Prozent.
- Gute Versorgung in allen Stadtteilen, besonders Obernau (90,7 Prozent ausreichend/völlig ausreichend).
- In Stadtmitte/Österreicher Kolonie/Obernauer Kolonie fällt der Anteil der Unzufriedenen mit 25,8 Prozent am höchsten aus.

### Post/Poststelle

- Dieses Angebot wird insgesamt kritischer bewertet. Nur etwa zwei Drittel aller Befragten geben „völlig ausreichend“ oder „ausreichend“ an.
- Besonders die Gruppe der 80- bis 84-Jährigen zeigt mit 36 Prozent den höchsten Anteil „weniger ausreichend“ oder „überhaupt nicht ausreichend“.
- Deutliche Unterschiede: In Obernau bewerten über 80 Prozent das Angebot positiv, während in Leider/Nilkheim fast 44 Prozent es als unzureichend einschätzen.
- Auch in der Stadtmitte sehen über 29 Prozent hier eine unzureichende Versorgung.

### Apotheke

- Apotheken schneiden mit Abstand am besten ab: Rund 90 Prozent aller Befragten in jeder Altersgruppe sehen die Versorgung als „völlig ausreichend“ oder „ausreichend“.
- Nur ein sehr kleiner Teil (< 10 Prozent) berichtet von unzureichender Versorgung.
- In allen Stadtteilen sehr positiv bewertet, fast immer über 85 Prozent ausreichend/völlig ausreichend. Am besten in Leider/Nilkheim (96 Prozent) und Obernau (97 Prozent).

## Hausarzt

- Auch die hausärztliche Versorgung wird überwiegend positiv bewertet (etwa 70–75 Prozent „völlig ausreichend“ oder „ausreichend“).
- Auffällig ist jedoch, dass gerade bei den 85-Jährigen der Anteil „weniger ausreichend“/„überhaupt nicht ausreichend“ mit 22 Prozent am höchsten ist.
- Sehr gute Versorgung in Obernau (83 Prozent ausreichend/völlig ausreichend).
- Deutlich kritischer in Leider/Nilkheim, wo knapp ein Drittel das Angebot als unzureichend empfindet.

## Restaurants/Cafés

- Hier ist die Zufriedenheit deutlich geringer, nur knapp 60 Prozent in allen Altersgruppen finden die Angebote ausreichend.
- Besonders unzufrieden sind die 85-Jährigen (ca. 25 Prozent „weniger“ und 15 Prozent „überhaupt nicht ausreichend“).
- Am besten in der Stadtmitte (76 Prozent ausreichend/völlig ausreichend).
- In Obernau und Leider/Nilkheim wird das Angebot deutlich schlechter bewertet (über ein Drittel unzureichend).

## Orte der Begegnung (zum Beispiel Sitzbänke, Grünanlagen)

- Auch hier sind die Bewertungen eher verhalten. Nur etwa 60 Prozent in allen Altersgruppen empfinden das Angebot als ausreichend.
- Insbesondere bei den 65- bis 69-Jährigen ist die Kritik am größten (fast 40 Prozent unzureichend).
- Große Unterschiede: In Leider/Nilkheim finden knapp drei Viertel das Angebot ausreichend.
- In Schweinheim/Gailbach ist fast die Hälfte unzufrieden (42 Prozent unzureichend).

# Beratung und Information

## Mediennutzung

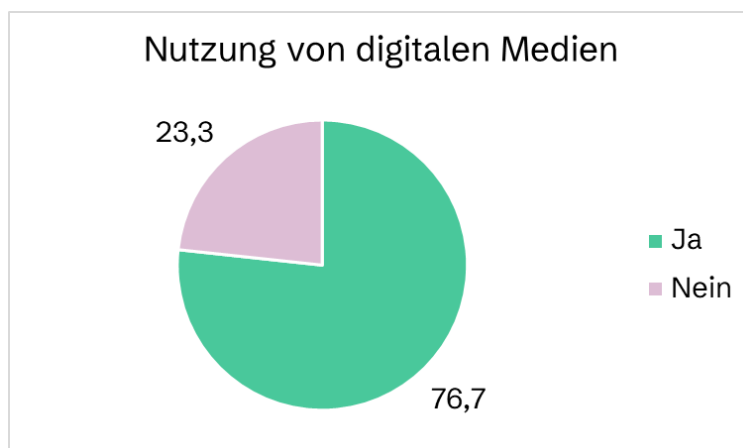
Die Ergebnisse zeigen, dass ein Großteil der Befragten bereits digitale Medien nutzt. Insgesamt geben 76,7 Prozent an online aktiv zu sein, während 23,3 Prozent keine digitalen Medien verwenden.

Die Auswertung nach Altersgruppen zeigt deutliche Unterschiede in der Nutzung digitaler Medien.

- Besonders hoch ist der Anteil bei den 65- bis 69-Jährigen, von denen 90,1 Prozent digitale Medien nutzen. Auch bei den 70- bis 74-Jährigen liegt die Nutzungsrate mit 86,7 Prozent sehr hoch.
- Bei den 75- bis 79-Jährigen fällt die Quote etwas niedriger aus, hier verwenden noch 79,9 Prozent digitale Medien.
- Ein deutlicher Rückgang zeigt sich bei den 80- bis 84-Jährigen, von denen nur noch 66,0 Prozent digitale Medien nutzen.
- Am stärksten ist der Unterschied in der Gruppe der 85-Jährigen und Älteren: Hier liegt die Nutzungsquote nur noch bei 39,4 Prozent, während 60,6 Prozent keine digitalen Medien mehr verwenden.

Insgesamt verdeutlicht dies, dass die Nutzung digitaler Angebote mit zunehmendem Alter deutlich abnimmt. Während die jüngeren Seniorinnen und Senioren fast durchgehend online sind, zeigt sich in den höheren Altersgruppen ein erheblicher Anteil, der nicht an der digitalen Welt teilhat.

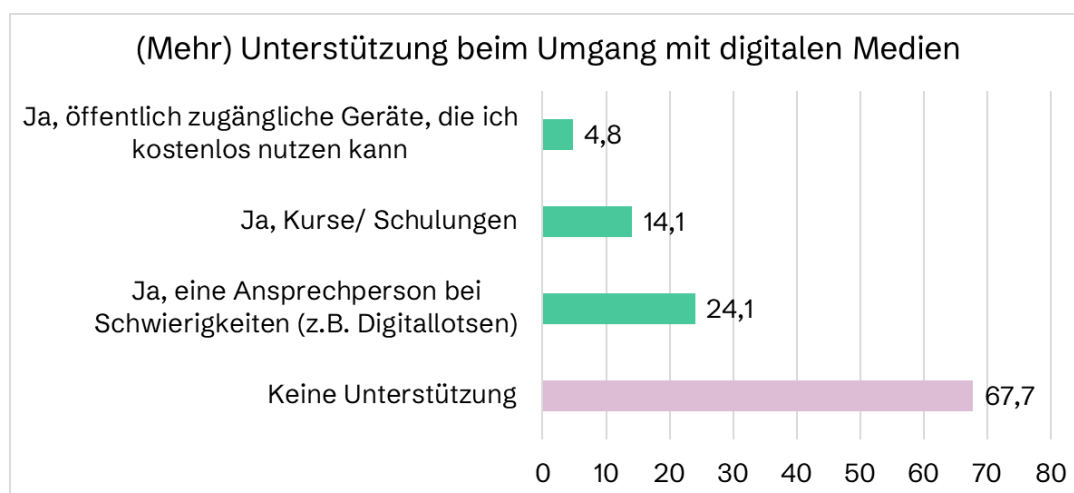
Abbildung 25 Nutzung von digitalen Medien (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 79).

Die Frage nach dem Unterstützungsbedarf im Umgang mit digitalen Medien zeigt, dass die Mehrheit der Befragten, nämlich 67,7 Prozent, keine zusätzliche Hilfe benötigt. Dennoch gibt es einen nicht unerheblichen Anteil, der sich Unterstützung wünscht. 24,1 Prozent der Befragten gaben an, dass sie sich eine feste Ansprechperson bei Schwierigkeiten wünschen würden, beispielsweise in Form von sogenannten Digitallotsinnen beziehungsweise Digitallotsen. Weitere 14,1 Prozent sehen Kurse oder Schulungen als hilfreich an, um ihre Kenntnisse zu vertiefen oder Sicherheit im Umgang mit digitalen Medien zu gewinnen. Lediglich 4,8 Prozent äußerten den Wunsch nach öffentlich zugänglichen Geräten, die kostenlos genutzt werden können. Insgesamt wird damit deutlich, dass sich zwar ein Großteil der Befragten im Umgang mit digitalen Medien kompetent fühlt, gleichzeitig aber ein relevanter Teil der Bevölkerung von niedrigschwelligen Unterstützungsangeboten profitieren würde.

Abbildung 26 (Mehr) Unterstützung beim Umgang mit digitalen Medien (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 112); Mehrfachantworten möglich.

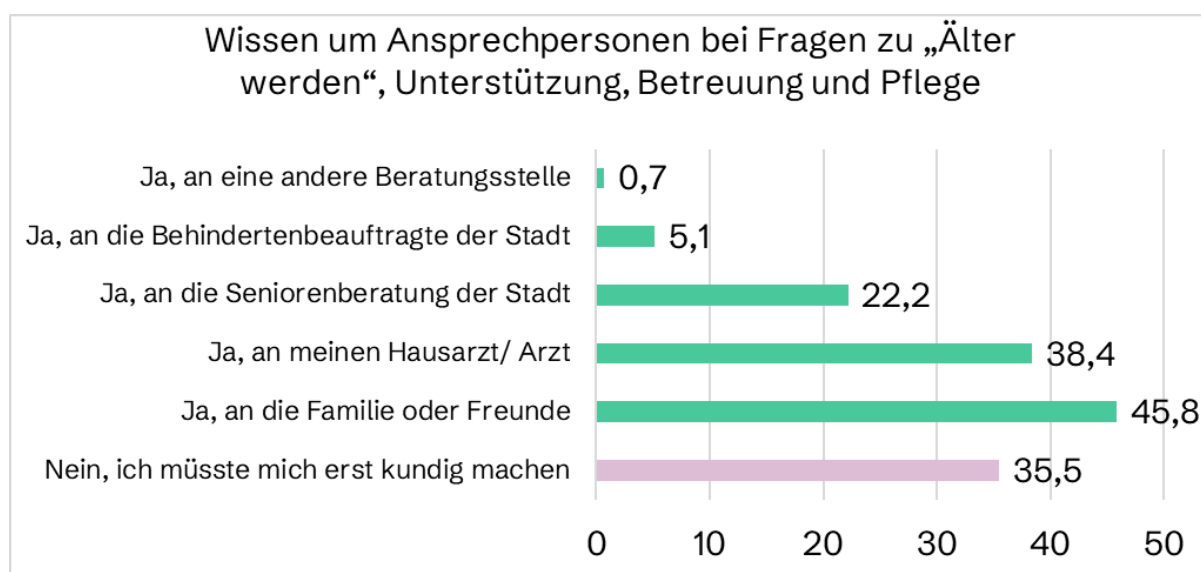
## Beratung und Information

Die Seniorinnen und Senioren wurden gefragt, ob sie wissen, an wen Sie sich wenden können, wenn Sie rund um die Themen „Älter werden“, Unterstützung, Betreuung und Pflege einen Rat oder konkrete Hilfe benötigen. Fast jede zweite Person (45,8 Prozent) würde sich im Bedarfsfall an die Familie oder Freunde wenden, was den hohen Stellenwert des persönlichen Umfelds verdeutlicht. Ebenfalls häufig genannt wurde der Hausarzt beziehungsweise die Hausärztin (38,4 Prozent), gefolgt von der Seniorenberatung der Stadt (22,2 Prozent). Nur eine kleine Minderheit der Befragten kennt die Möglichkeit, sich

an die Behindertenbeauftragte der Stadt (5,1 Prozent) oder eine andere Beratungsstelle (0,7 Prozent) zu wenden.

Bemerkenswert ist, dass 35,5 Prozent der Befragten angeben, zunächst nicht zu wissen, an wen sie sich wenden könnten, was auf einen deutlichen Informations- und Kommunikationsbedarf hinweist.

Abbildung 27 Wissen um Ansprechpersonen bei Fragen zu „Älter werden“, Unterstützung, Betreuung und Pflege (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 94); Mehrfachantworten möglich.

Es zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen, an wen sie sich bei Fragen rund um „Älter werden“, Unterstützung, Betreuung und Pflege wenden würden:

- Besonders bei den 65- bis 69-Jährigen gibt fast die Hälfte (45,7 Prozent) an, dass sie nicht wissen, an wen sie sich wenden könnten. Dieser Unsicherheitswert ist in keiner anderen Altersgruppe so hoch.
- Mit zunehmendem Alter nimmt dieser Anteil deutlich ab. Bei den 85-Jährigen und Älteren wissen nur noch 17,0 Prozent nicht, an wen sie sich wenden könnten. Hier zeigt sich, dass ältere Menschen häufiger feste Bezugspersonen entwickelt haben.
- Die Familie oder Freunde sind über alle Altersgruppen hinweg die wichtigste Anlaufstelle. Besonders hoch ist der Anteil bei den 85-Jährigen und Älteren (66,6 Prozent), gefolgt von den 80- bis 84-Jährigen (54,4 Prozent).

- Der Hausarzt/die Hausärztin wird ebenfalls häufig genannt. Am häufigsten bei den 85-Jährigen und Älteren (50,5 Prozent), während der Anteil bei den 65- bis 69-Jährigen (34,2 Prozent) und 70- bis 74-Jährigen (34,1 Prozent) deutlich niedriger ist.
- Die Seniorenberatung der Stadt erreicht in allen Altersgruppen zwischen 18-24 Prozent der Nennungen.
- Die Behindertenbeauftragte wird nur von wenigen (3,5-6,2 Prozent) genannt. Noch seltener sind andere Beratungsstellen (unter 2 Prozent).

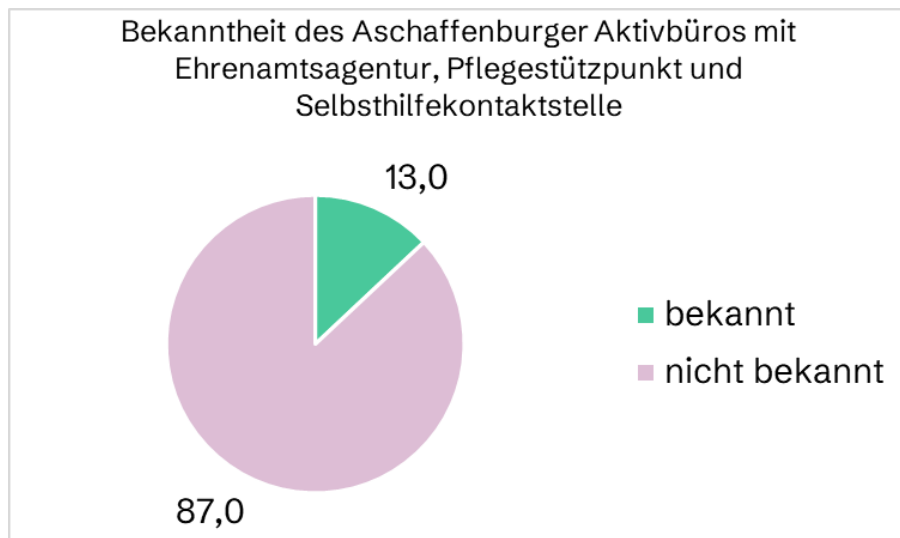
Auffällig ist, dass Menschen mit Migrationshintergrund etwas häufiger unsicher sind, wo sie Unterstützung finden könnten, während Befragte ohne Migrationshintergrund stärker auf Familie und formelle Angebote wie die Seniorenberatung zurückgreifen.

In der Befragung wurde der Bekanntheitsgrad des Aschaffener Aktivbüros mit Ehrenamtsagentur, Pflegestützpunkt und Selbsthilfekontaktstelle abgefragt. Die Ergebnisse zeigen, dass dies in der Bevölkerung bisher nur wenig bekannt ist. Lediglich 13,0 Prozent gaben an, die Einrichtung zu kennen, 87,0 Prozent ist das Aktivbüro nicht bekannt. Differenziert nach Stadtteilen zeigt sich das folgende Bild:

- Am bekanntesten ist das Aktivbüro in Leider/Nilkheim (16,1 Prozent) sowie in der Stadtmitte/Österreicher Kolonie/Obernauer Kolonie (15,9 Prozent).
- In Schweinheim/Gailbach (11,9 Prozent) und Damm/Strietwald (10,3 Prozent) ist die Bekanntheit etwas geringer.
- Den niedrigsten Wert erreicht Obernau mit 6,9 Prozent.

Rund ein Fünftel der Befragten (21,4 Prozent), die das Aktivbüro kennen, hat bereits Erfahrungen mit den Angeboten des Aktivbüros gemacht, während knapp vier Fünftel (78,0 Prozent) bislang keinen Bedarf sahen oder diese Möglichkeiten nicht genutzt haben. Dagegen haben 13,2 Prozent eine Beratung genutzt und 8,8 Prozent Informationen über aktuelle Angebote eingeholt.

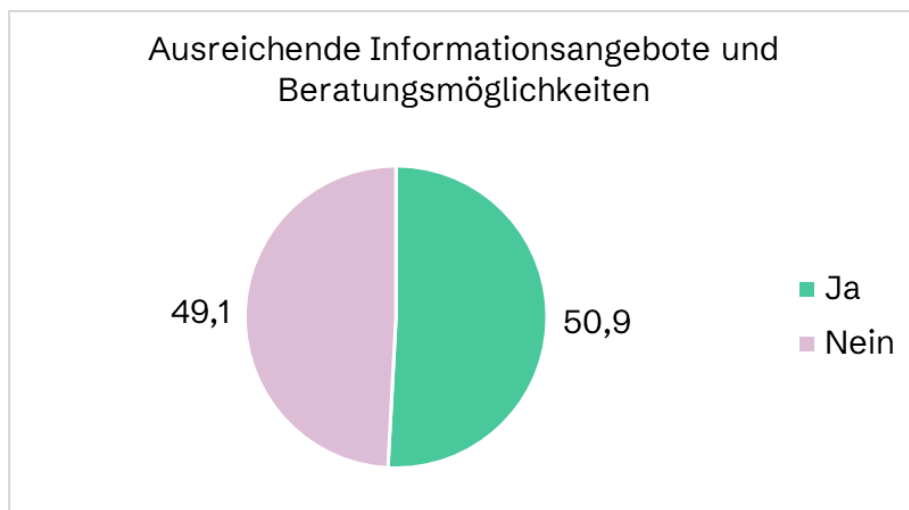
Abbildung 28 Bekanntheit des Aschaffener Aktivbüros mit Ehrenamtsagentur, Pflegestützpunkt und Selbsthilfekontaktstelle (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 73)

Etwa die Hälfte der Befragten (50,8 Prozent) ist der Ansicht, dass sie ausreichend über Angebote und Beratungsmöglichkeiten in Aschaffenburg informiert sind, während 49,2 Prozent dies verneinen. Dabei zeigen sich leichte Unterschiede zwischen den Geschlechtern. 53,5 Prozent der Männer fühlen sich gut über die Angebote informiert, bei den Frauen sind es dagegen nur 48,6 Prozent.

Abbildung 29 Ausreichende Informationsangebote und Beratungsmöglichkeiten (in Prozent)



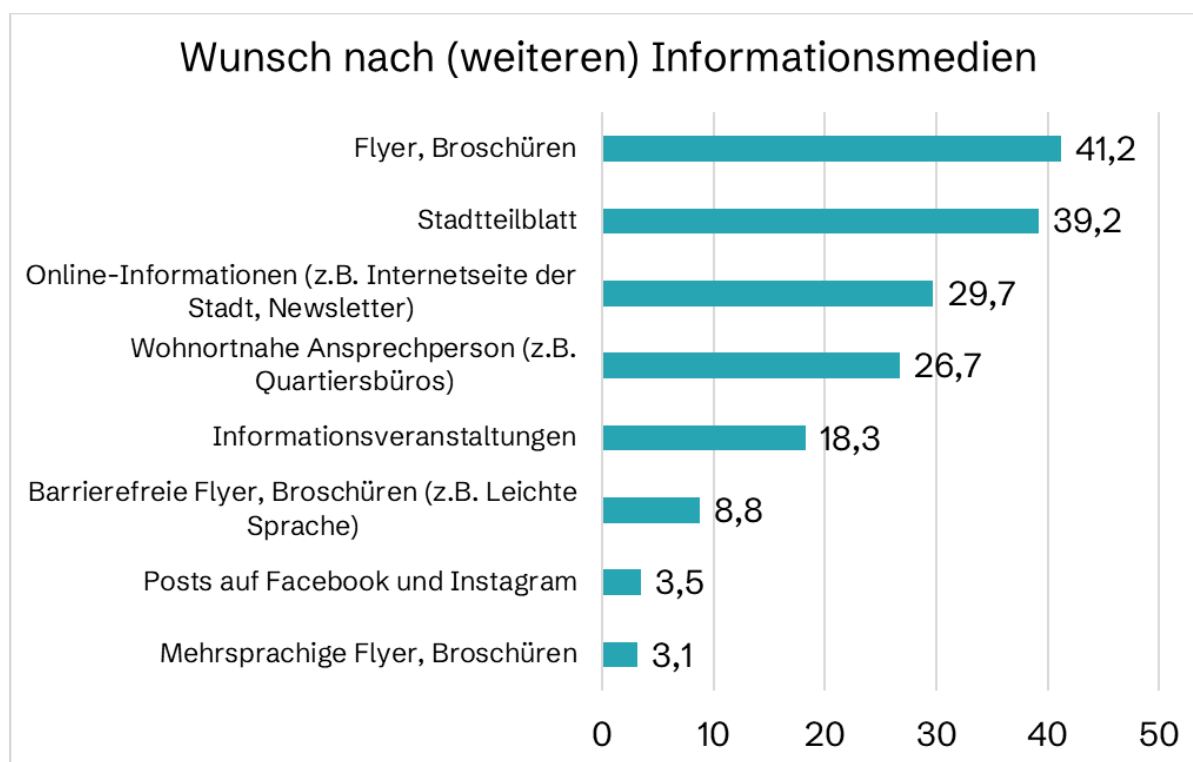
Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 177)

Insgesamt zeigt sich, dass die Einschätzung zur ausreichenden Verfügbarkeit von Informations- und Beratungsangeboten mit dem Alter variiert.

- Während in der Altersgruppe der 65- bis 69-Jährigen nur 44,6 Prozent die Informationen über Angebote als ausreichend empfinden, steigt dieser Anteil mit zunehmendem Alter an.
- In der Gruppe der 70- bis 74-Jährigen liegt er bereits bei 52,1 Prozent, bei den 75- bis 79-Jährigen bei 53,6 Prozent. Am höchsten ist die Zustimmung bei den 85-Jährigen und Älteren, hier bewerten 59,3 Prozent fühlen sich die meisten befragten Personen ausreichend informiert.

Dies weist darauf hin, dass ältere Befragte tendenziell zufriedener mit dem Angebot an Informations- und Beratungsangeboten sind, während die jüngeren Seniorinnen und Senioren hier noch größere Defizite sehen. Hinzukommt, dass jüngere Seniorinnen und Senioren Informations- und Beratungsangebote in ihrer Lebenslage noch nicht in Anspruch nehmen mussten und diese dementsprechend anders bewerten.

Abbildung 30 Wunsch nach (weiteren) Informationsmedien (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 177); Mehrfachantworten möglich.

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass klassische Medien nach wie vor am stärksten nachgefragt werden. Flyer und Broschüren (41,2 Prozent) sowie das Stadtteilblatt (39,2 Prozent) stehen dabei an erster Stelle. Dies weist auf eine starke Präferenz für leicht zugängliche und lokal verankerte Informationsquellen hin.

Darüber hinaus wünschen sich viele Befragte auch digitale Angebote: Online-Informationen wie die Internetseite der Stadt oder Newsletter werden von 29,7 Prozent genannt. Ebenso relevant ist der Wunsch nach wohnortnahen Ansprechpersonen (26,7 Prozent), was den Bedarf an persönlicher, niedrighschwelliger Beratung verdeutlicht.

Etwas weniger häufig wurde der Wunsch nach Informationsveranstaltungen (18,3 Prozent) geäußert. Spezielle Bedarfe wie barrierefreie Flyer und Broschüren (8,8 Prozent), Posts auf Social Media (3,5 Prozent) oder mehrsprachige Informationsmaterialien (3,1 Prozent) spielen zwar eine kleinere Rolle, zeigen aber, dass bestimmte Zielgruppen gezielt angesprochen und berücksichtigt werden müssen.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass klassische Informationsmedien (Flyer, Broschüren, Stadtteilblatt) in allen Altersgruppen eine zentrale Rolle spielen, während digitale Informationsangebote vor allem für die jüngeren Seniorinnen und Senioren relevant sind. Mit zunehmendem Alter gewinnen dagegen barrierefreie Materialien an Bedeutung. Social Media und mehrsprachige Angebote sind für die Mehrheit weniger wichtig, können aber zur Ansprache spezieller Zielgruppen beitragen.

Barrierefreie und mehrsprachigen Materialien werden erwartungsgemäß vor allem von Menschen mit Migrationshintergrund nachgefragt.

Personen mit Pflegegrad oder GdB setzen stärker auf barrierefreie Materialien und persönliche Ansprechpartner. Barrierefreie Flyer und Broschüren (zum Beispiel in Leichter Sprache) gewinnen besonders bei Befragten mit Pflegegrad (19,7 Prozent) und mit Behinderung (13,8 Prozent) an Bedeutung, während sie bei Personen ohne Pflegegrad/GdB nur 6,2 Prozent nennen.

Tabelle 6 Wunsch nach (weiteren) Informationsmedien nach Altersgruppen und Migrationshintergrund (in Prozent)

	65 - 69 Jahre	70 - 74 Jahre	75 - 79 Jahre	80 - 84 Jahre	85 Jahre und älter	Ohne Migrations- hintergrund	Migrations- hintergrund
Flyer, Broschüren	41,8	43,5	37,0	37,8	45,9	41,2	40,9
Stadtteilblatt	37,2	40,6	39,1	40,0	40,2	39,7	36,8
Online-Informationen (z.B. Internetseite der Stadt, Newsletter)	40,9	32,9	25,7	19,3	12,4	31,5	22,2
Wohnortnahe Ansprechperson (z.B. Quartiersbüros)	30,6	21,9	23,1	33,5	24,4	27,2	24,9
Informationsveranstaltungen	21,7	15,4	16,6	20,4	16,3	19,0	14,9
Barrierefreie Flyer, Broschüren (z.B. Leichte Sprache)	7,5	6,7	8,9	12,4	12,0	7,3	15,5
Posts auf Facebook und Instagram	4,7	3,5	3,0	2,5	1,9	3,0	5,3
Mehrsprachige Flyer, Broschüren	4,0	2,3	5,3	1,1	1,9	0,7	13,7

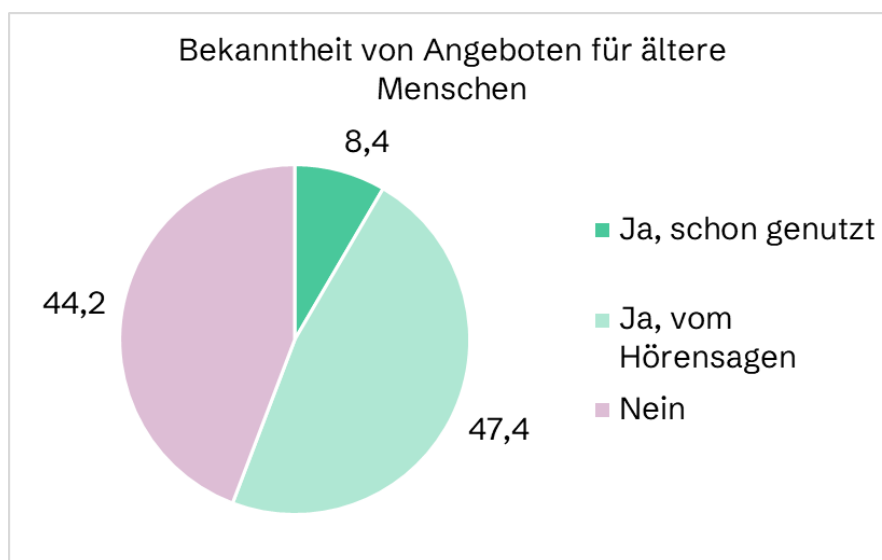
Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 527); Mehrfachantworten möglich.

# Teilhabe

## Angebote zur sozialen Teilhabe

Von den Befragten gaben 8,4 Prozent an, bereits selbst Angebote für ältere Menschen in der Stadt Aschaffenburg genutzt zu haben. Weitere 47,4 Prozent kennen diese zumindest vom Hörensagen. Gleichzeitig haben 44,2 Prozent keinerlei Kenntnis von entsprechenden Angeboten. Damit zeigt sich, dass zwar knapp die Hälfte der Befragten grundsätzlich informiert ist, die tatsächliche Nutzung jedoch deutlich geringer ausfällt. Zugleich verdeutlicht der hohe Anteil derjenigen ohne Kenntnis, dass ein erheblicher Informations- und Aufklärungsbedarf besteht.

Abbildung 31 Bekanntheit von Angeboten für ältere Menschen (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 51).

Dabei zeigen sich Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Insgesamt zeigt sich, dass Frauen tendenziell besser informiert sind und häufiger von den Angeboten Gebrauch machen.

- Während 11,4 Prozent der Frauen angaben, solche Angebote bereits genutzt zu haben, liegt der Anteil bei den Männern mit 4,6 Prozent deutlich niedriger. In beiden Gruppen kennt fast die Hälfte die Angebote zumindest vom Hörensagen (47,2 Prozent der Männer und 47,7 Prozent der Frauen).

- Auffällig ist, dass knapp die Hälfte der Männer (48,2 Prozent) keinerlei Kenntnis von den Angeboten hat, während dieser Anteil bei den Frauen mit 40,9 Prozent merklich geringer ausfällt.

Tabelle 7 Bekanntheit von Angeboten für ältere Menschen nach Geschlecht und Altersgruppen (in Prozent)

Geschlecht / Altersgruppen	Bekanntheit von Angeboten für ältere Menschen			Gesamt
	Ja, schon genutzt	Ja, vom Hörensagen	Nein	
Männlich	4,6	47,2	48,2	100
Weiblich	11,4	47,7	40,9	100
65 - 69 Jahre	3,9	42,9	53,1	100
70 - 74 Jahre	7,6	49,2	43,2	100
75 - 79 Jahre	9,7	52,1	38,2	100
80 - 84 Jahre	11,7	49,3	39,0	100
85 Jahre und älter	13,6	44,1	42,3	100

Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 79, 57).

Die Auswertung nach Altersgruppen zeigt deutliche Unterschiede in der Bekanntheit von Angeboten für ältere Menschen.

- 65-69 Jahre: In dieser Altersgruppe haben nur 3,9 Prozent die Angebote bereits genutzt, der niedrigste Wert aller Gruppen. Mit 53,1 Prozent weist diese Gruppe den höchsten Anteil an Personen auf, die keinerlei Angebote kennen.
- 70-74 Jahre: Der Anteil der tatsächlichen Nutzerinnen und Nutzer liegt in dieser Gruppe etwas höher, während 49,2 Prozent die Angebote nur vom Hörensagen kennen.
- 75-79 Jahre: Hier zeigt sich ein ähnliches Bild, allerdings mit dem höchsten Anteil an Personen, die die Angebote vom Hörensagen kennen (52,1 Prozent). Gleichzeitig ist der Anteil ohne jegliche Kenntnis bei 38,2 Prozent.

- 80–84 Jahre: Mit 11,7 Prozent haben in dieser Altersgruppe bereits überdurchschnittlich viele Befragte die Angebote genutzt.
- 85 Jahre und älter: In dieser Gruppe ist der Anteil der tatsächlichen Nutzerinnen und Nutzer mit 13,6 Prozent am höchsten.

Auf die Frage hin, ob sich die Älteren noch weitere Angebote wünschen, gibt etwas mehr als jeder Vierte an, dass keine zusätzlichen Angebote gewünscht werden. Die übrigen nennen vor allem den Wunsch nach barrierefreien, wohnortnahen, kostengünstigen sowie bewegungs- und kulturorientierten Angeboten. Die Wünsche unterscheiden sich je nach Altersgruppe, Migrationshintergrund sowie Pflegegrad bzw. Grad der Behinderung (GdB).

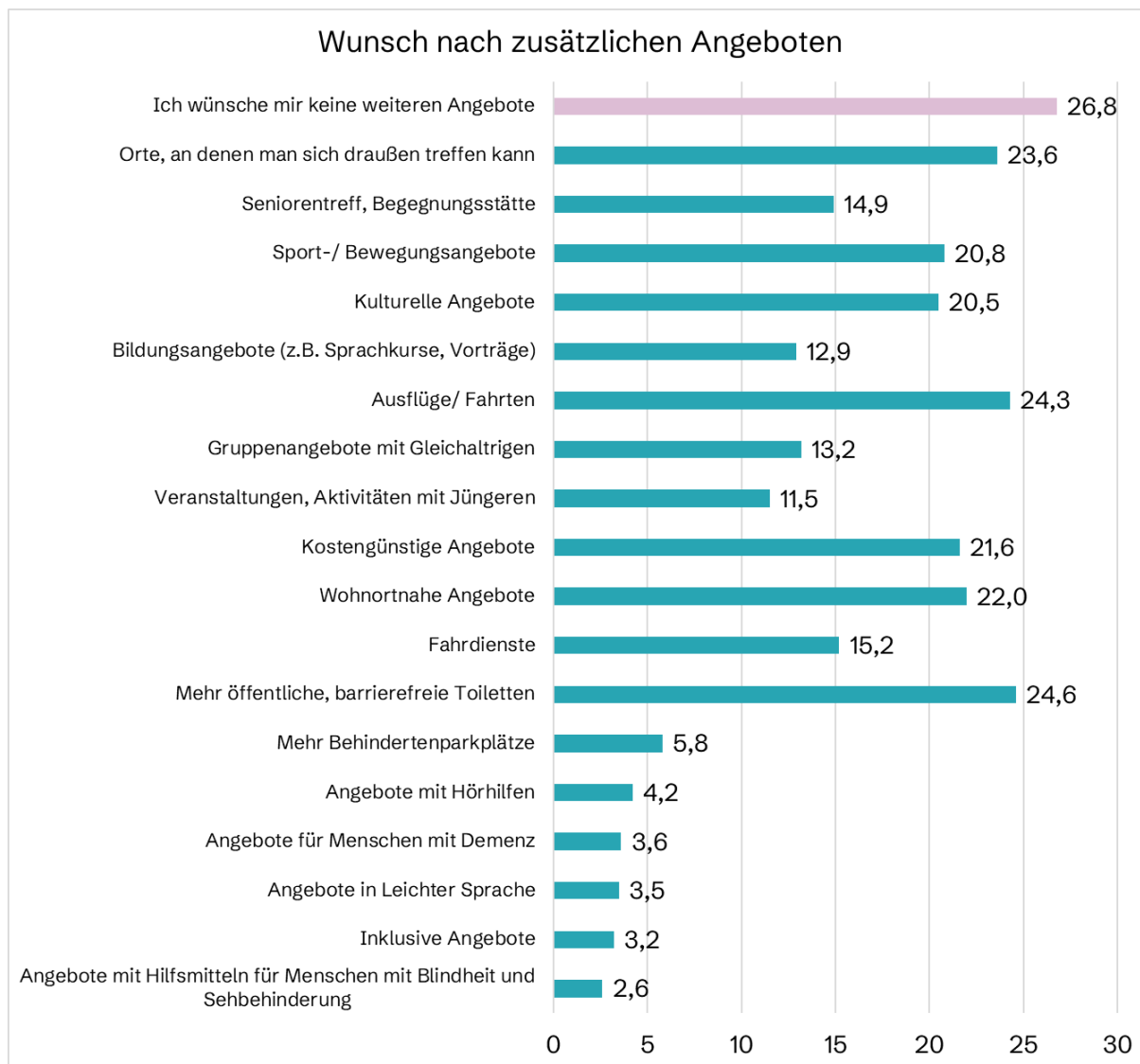
Die jüngeren Seniorinnen und Senioren (65–69 Jahre) wünschen sich vor allem Bewegung, Kultur und Treffpunkte, während die älteren Befragtengruppen sich häufiger Fahrdienste, Seniorentreffs und niedrigschwellige, wohnortnahe Angebote wünschen.

Menschen mit Migrationshintergrund legen etwas mehr Wert auf finanziell niedrigschwellige, sprachlich barrierefreie und inklusive Angebote sowie auf Ausflüge und Begleitung. Menschen ohne Migrationshintergrund betonen dagegen stärker den Bedarf an klassischen Seniorentreffs, Fahrdiensten und Infrastruktur (zum Beispiel Parkplätze). Insgesamt sind die Unterschiede jedoch eher moderat, beide Gruppen wünschen sich vor allem wohnortnahe, bezahlbare und kulturell vielfältige Angebote.

Die Daten verdeutlichen, dass ein enger Zusammenhang zwischen dem subjektiven Gefühl von Einsamkeit und dem Bedarf an zusätzlichen sozialen Angeboten besteht. Einsamere Personen äußern verstärkt den Wunsch nach Treffpunkten, kostengünstigen und wohnortnahen Angeboten sowie nach gemeinschaftsbildenden Aktivitäten wie Ausflügen oder Sport. Wer hingegen keine Einsamkeit empfindet, hat meist keinen weiteren Angebotsbedarf.

Menschen ohne Beeinträchtigung sind häufiger an allgemeinen Freizeit-, Bildungs- oder Kulturangeboten interessiert. Menschen mit Behinderung oder Pflegegrad benötigen hingegen konkrete alltagsrelevante Unterstützungsangebote wie Fahrdienste, barrierefreie Infrastruktur, Behindertenparkplätze oder spezialisierte Angebote für Demenz und Behinderung. Insgesamt unterstreicht die Auswertung, dass soziale Teilhabeangebote barrierefrei und zielgruppenspezifisch gestaltet werden müssen, um die Bedürfnisse der heterogenen Gruppe der Älteren angemessen abzudecken.

Abbildung 32 Wunsch nach zusätzlichen Angeboten, sortiert nach Angebotsmerkmalen (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 257); Mehrfachantworten möglich.

## Soziale Kontakte

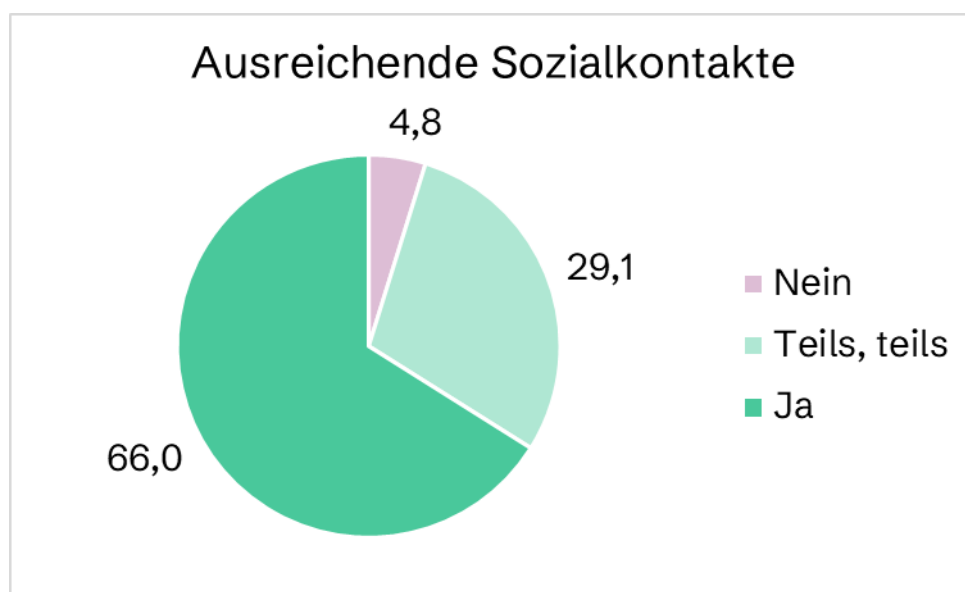
Die Seniorinnen und Senioren wurden gefragt, ob ihre sozialen Kontakte für sie ausreichend sind. Hier zeigt sich ein überwiegend positives Bild: Zwei Drittel der Befragten (66,0 Prozent) gaben an, über genügend Sozialkontakte zu verfügen. Rund ein Drittel der Teilnehmenden (29,1 Prozent) beantwortete die Frage mit „teils, teils“ und weist damit auf eine eher eingeschränkte soziale Einbindung hin. Nur eine kleine Minderheit von 4,8 Prozent benennt einen eindeutigen Mangel an sozialen Kontakten. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass zwar die Mehrheit in soziale Netzwerke eingebunden ist, ein

relevanter Teil jedoch von zusätzlichen Angeboten zur Förderung von Begegnungen und Gemeinschaft profitieren könnte.

Ein Vergleich der Altersgruppen zeigt, dass in der Altersgruppe der 75- bis 79-Jährigen die meisten Befragten ihre sozialen Kontakte als ausreichend einschätzen. Auch in den Altersgruppen 65–69 Jahre (66,2 Prozent), 70–74 Jahre (67,0 Prozent) und 80–84 Jahre (64,4 Prozent) bewegt sich dieser Anteil auf einem ähnlichen Niveau.

Am geringsten fällt der Anteil bei den über 85-Jährigen aus, von denen nur 58,0 Prozent angeben, ausreichend Sozialkontakte zu haben. Gleichzeitig ist in dieser Altersgruppe der Anteil derjenigen, die nur „teils, teils“ ausreichende Kontakte wahrnehmen, mit 35,9 Prozent am höchsten. Der Anteil der Personen, die keine ausreichenden Sozialkontakte haben, bleibt über alle Altersgruppen hinweg eher gering (zwischen 4,0 Prozent und 6,1 Prozent).

Abbildung 33 Ausreichende Sozialkontakte (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 66).

Die Seniorinnen und Senioren konnten auf einer Skala angeben, ob und in welchem Maße Sie sich einsam fühlen. Die Auswertung zeigt, dass die Mehrheit der Befragten keine oder nur geringe Einsamkeit empfindet. Mehr als die Hälfte (53,8 Prozent) gibt an, sich „ganz und gar nicht“ einsam zu fühlen, weitere 17,9 Prozent stimmen der Aussage „Ich fühle mich einsam“ nicht zu. Ein gutes Drittel der Befragten erlebt somit keine nennenswerte Einsamkeit.

Demgegenüber berichtet etwa jede sechste befragte Person (16,3 Prozent), sich zumindest teilweise einsam zu fühlen. Knapp 7,1 Prozent stimmen der Aussage „Ich fühle mich einsam“ zu, und 4,8 Prozent fühlen sich „ganz und gar“ einsam. Zusammengenommen zeigt sich damit, dass knapp ein Drittel der Befragten Einsamkeit in unterschiedlicher Ausprägung wahrnimmt.

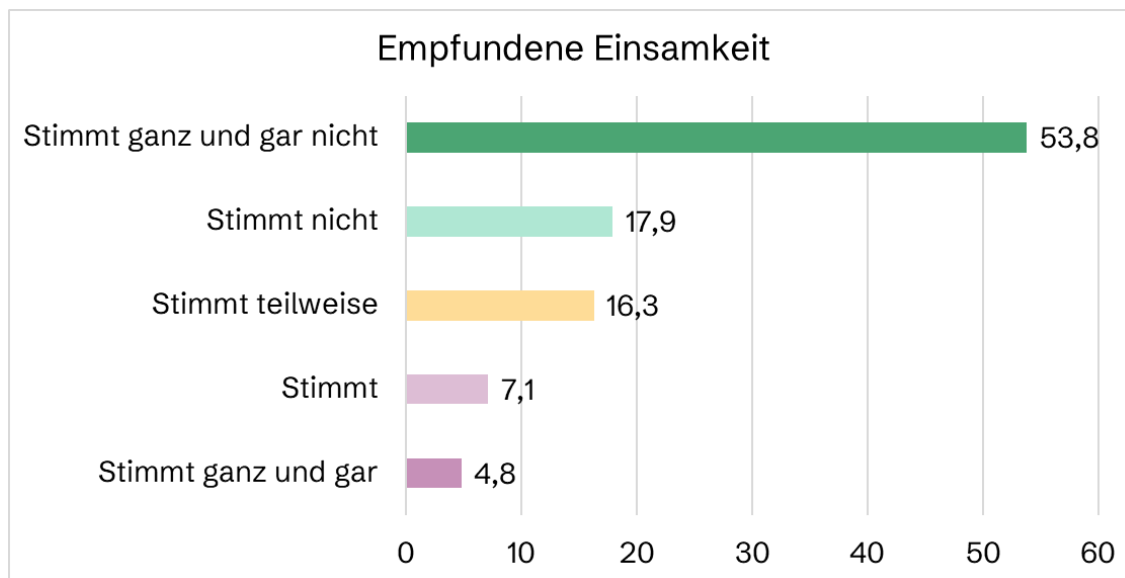
Von den Personen, die angeben, über genügend Sozialkontakte zu verfügen, sagt die große Mehrheit (71,8 Prozent), dass sie sich „ganz und gar nicht“ einsam fühlt. Nur ein kleiner Teil dieser Gruppe empfindet Einsamkeit, 6,7 Prozent stimmen der Aussage „Ich fühle mich einsam - teilweise“, 3,4 Prozent „stimmen“ der Aussage zu und 3,6 Prozent „stimmen ganz und gar“ zu.

Demgegenüber zeigt sich bei denjenigen, die keine ausreichenden Sozialkontakte haben, ein deutlich anderes Bild. In dieser Gruppe gibt rund ein Viertel (24,1 Prozent) an, sich „ganz und gar“ einsam zu fühlen, und weitere 29,5 Prozent stimmen ebenfalls zu. Nur 9,8 Prozent dieser Befragten verneinen Einsamkeit vollständig.

Diejenigen, die ihre sozialen Kontakte als „teils, teils“ einschätzen, liegen erwartungsgemäß zwischen den beiden Extremen. Hier stimmen 36 Prozent der Aussage „Ich fühle mich teilweise einsam“ zu, während nur 21,7 Prozent keinerlei Einsamkeitsgefühle äußern.

Einsamkeit ist in finanziell belasteteren Gruppen ausgeprägter: Während lediglich 5,8 Prozent der Befragten mit einer guten finanziellen Situation angeben, sich „ganz und gar“ einsam zu fühlen, liegt dieser Anteil bei denjenigen, die „nicht zurechtkommen“, bei 11,6 Prozent. Ähnlich verhält es sich bei den Kategorien „stimmt“ und „stimmt teilweise“: Bei Menschen mit guten finanziellen Verhältnissen geben zusammen rund 14,8 Prozent an, sich einsam zu fühlen, während es in der Gruppe, die „eher nicht zurechtkommt“, bereits 35 Prozent und bei denjenigen, die „nicht zurechtkommen“, sogar 25,6 Prozent sind.

Abbildung 34 Empfundene Einsamkeit (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 173).

Tabelle 8 Einsamkeit und finanzielle Situation (in Prozent)

Einsamkeit	Finanzielle Situation				
	Ich komme gut zu recht	Ich komme eher zu recht	Ich komme teilweise zu recht	Ich komme eher nicht zu recht	Ich komme nicht zu recht
Überhaupt nicht einsam	64,9	45,5	40,4	34,4	44,2
Kaum einsam	14,6	21,4	20,2	25,5	18,6
Teilweise einsam	10,8	18,9	26,1	26,1	9,3
Einsam	5,8	3,6	2,4	5,1	11,6
Sehr einsam	4,0	10,7	10,9	8,9	16,3
Gesamt	100	100	100	100	100

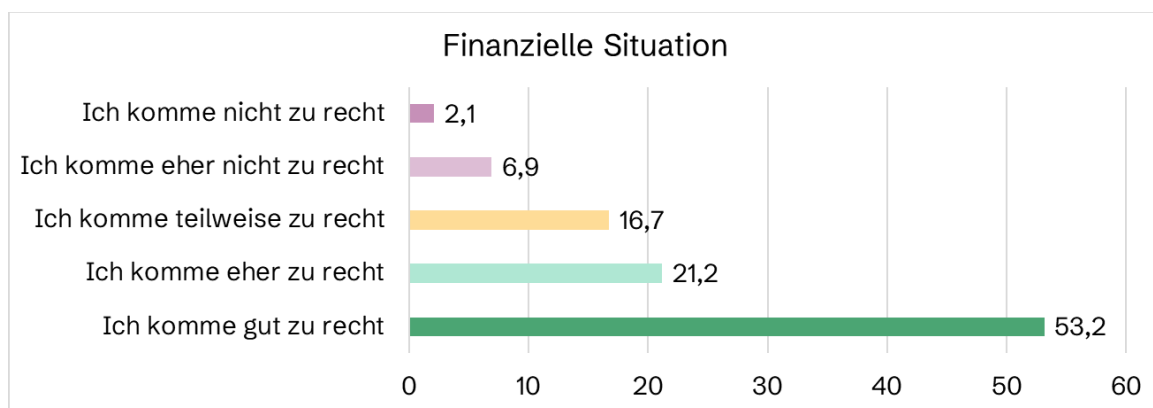
Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 187).

## Finanzielle Situation

Die Mehrheit der Befragten schätzt ihre aktuelle finanzielle Lage als positiv ein. Über die Hälfte (53,2 Prozent) gibt an, „gut zurechtzukommen“, weitere 21,2 Prozent kommen „eher zurecht“. Damit bewerten fast drei Viertel der Befragten ihre finanzielle Situation insgesamt als überwiegend stabil.

Allerdings zeigt sich auch, dass 16,7 Prozent nur „teilweise zurecht kommen“ und 6,9 Prozent „eher nicht zurecht kommen“. Besonders problematisch ist die Situation für die 2,1 Prozent der Befragten, die angeben, finanziell „nicht zurechtzukommen“. Diese Gruppe stellt zwar einen kleineren Anteil dar, weist jedoch auf eine besonders vulnerable Gruppe hin, die im Alltag mit erheblichen finanziellen Belastungen zu kämpfen hat.

Abbildung 35 Finanzielle Situation (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 55).

Zusammenfassend zeigt sich, dass die älteren Befragten in Aschaffenburg tendenziell eine stabilere finanzielle Situation aufweisen als die jüngeren Befragten (65–69 Jahre). Hier spielen Faktoren wie gesicherte Rentenbezüge oder geringere finanzielle Belastungen im höheren Alter eine Rolle, während die jüngeren Altersgruppen möglicherweise noch häufiger mit Übergangssituationen wie Renteneintritt oder Restschulden konfrontiert sind und weniger in die private Vorsorge investieren konnten.

- Über alle Altersgruppen hinweg gibt die Mehrheit an, finanziell „gut zurechtzukommen“ (53,2 Prozent), wobei dieser Anteil in der Altersgruppe der 80- bis 84-Jährigen mit 60,5 Prozent am höchsten liegt. Auch die 75- bis 79-Jährigen (55,8 Prozent) und die über 85-Jährigen (56,3 Prozent) bewerten ihre Situation etwas besser als die 65- bis 69-Jährigen (45,9 Prozent). In dieser jüngeren Altersgruppe ist der Anteil derjenigen, die

angeben, nur „teilweise zurechtzukommen“ (21,4 Prozent) oder „eher nicht zurechtzukommen“ (7,8 Prozent), deutlich höher.

- Rund ein Fünftel der Befragten (21,1 Prozent) gibt an, „eher zurechtzukommen“, wobei die Unterschiede zwischen den Altersgruppen gering ausfallen. Etwa 16,7 Prozent der Befragten kommen nur „teilweise zurecht“. Auch hier zeigt sich, dass insbesondere die Jüngeren (65–69 Jahre) mit 21,4 Prozent überdurchschnittlich oft finanzielle Einschränkungen erleben.
- Problematisch ist die Situation für die Befragten, die „eher nicht“ (6,8 Prozent) oder „nicht zurecht kommen“ (2,1 Prozent). Diese Anteile sind insgesamt zwar vergleichsweise gering, weisen aber auf eine Gruppe hin, die von finanzieller Unsicherheit oder Armut bedroht ist. Auffällig ist, dass der Anteil derjenigen, die „nicht zurecht kommen“, bei den 65- bis 69-Jährigen mit 3,4 Prozent am höchsten liegt, während er bei den über 85-Jährigen und den 75- bis 79-Jährigen deutlich niedriger ist.

Die Auswertung der finanziellen Situation nach Migrationshintergrund zeigt deutliche Unterschiede zwischen den beiden Gruppen.

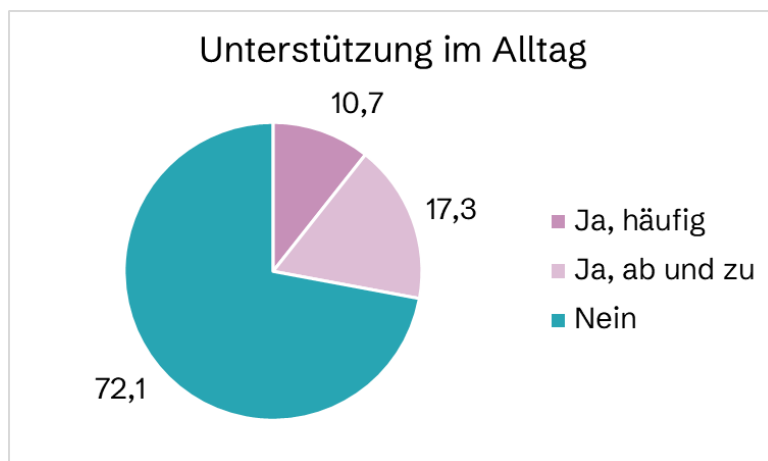
- Insgesamt gibt mehr als die Hälfte der Befragten ohne Migrationshintergrund (55,6 Prozent) an, finanziell „gut zurechtzukommen“. Bei den Befragten mit Migrationshintergrund liegt dieser Anteil mit 41,4 Prozent deutlich niedriger. Damit zeigt sich, dass Menschen ohne Migrationshintergrund ihre finanzielle Lage im Schnitt deutlich positiver einschätzen.
- Der Anteil derjenigen, die angeben, „eher zurechtzukommen“, ist in beiden Gruppen fast identisch (21,2 Prozent vs. 21,1 Prozent). Unterschiede zeigen sich jedoch bei denjenigen, die nur „teilweise zurecht kommen“: Hier liegt der Anteil bei Befragten mit Migrationshintergrund mit 21,6 Prozent klar über dem Wert der Vergleichsgruppe (15,7 Prozent).
- Besonders auffällig sind die Unterschiede bei den finanziellen Schwierigkeiten: Während 5,8 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund angeben, „eher nicht zurechtzukommen“, trifft dies auf 12,2 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund zu – also mehr als doppelt so häufig. Auch der Anteil derjenigen, die „nicht zurecht kommen“,

ist bei Personen mit Migrationshintergrund doppelt so hoch (3,7 Prozent vs. 1,8 Prozent).

## Eigener Hilfebedarf

Die Auswertung zur Unterstützung im Alltag zeigt, dass die Mehrheit der Befragten (72,1 Prozent) keine Hilfe benötigt. Etwa ein Viertel der Teilnehmenden gibt jedoch an, im Alltag auf Unterstützung angewiesen zu sein, 17,3 Prozent erhalten ab und zu Hilfe und 10,7 Prozent sogar häufig. Dies zeigt, dass ein nicht unerheblicher Anteil älterer Menschen bereits auf Unterstützung im täglichen Leben angewiesen ist – sei es regelmäßig oder punktuell. Deutlich wird dabei die besondere Bedeutung niedrigschwelliger Unterstützungs- und Hilfsangebote, da diese flexibel auf die vielfältigen Bedarfe der älteren Bevölkerung eingehen können.

Abbildung 36 Unterstützung im Alltag (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 27).

Die Auswertung der Unterstützung im Alltag nach Geschlecht zeigt, dass Frauen häufiger Unterstützung erhalten. 19,8 Prozent berichten, ab und zu Hilfe im Alltag zu bekommen, bei den Männern sind es 14,0 Prozent. Auch der Anteil jener, die regelmäßig beziehungsweise häufig Unterstützung benötigen, ist bei Frauen mit 11,3 Prozent etwas höher als bei Männern (9,8 Prozent).

Ein Vergleich der Altersgruppen zeigt klare Unterschiede im Hinblick auf die benötigte Unterstützung im Alltag.

- In der Altersgruppe 65 bis 74 Jahre kommt die große Mehrheit der Seniorinnen und Senioren (85–90 Prozent) ohne Unterstützung aus. Nur

eine kleine Minderheit ist auf regelmäßige (3-5 Prozent) oder gelegentliche Hilfe (7-11 Prozent) angewiesen.

- Die Gruppe der 75- bis 79-Jährigen liegt dazwischen: Rund drei Viertel (75,5 Prozent) benötigen keine Unterstützung, während 7,3 Prozent regelmäßig und 17,2 Prozent ab und zu auf Hilfe angewiesen sind.
- Deutlich anders stellt sich die Situation bei den 80- bis 84-Jährigen dar: Nur noch knapp die Hälfte (53,9 Prozent) kommt ohne Hilfe aus. Dagegen berichten 15,7 Prozent von häufiger und 30,4 Prozent von gelegentlicher Unterstützung im Alltag.
- Am ausgeprägtesten ist der Unterstützungsbedarf bei den 85-Jährigen und Älteren: Hier benötigen nur noch 31,4 Prozent keinerlei Hilfe, während 35,1 Prozent regelmäßige und 33,5 Prozent gelegentliche Unterstützung in Anspruch nehmen.

Die Ergebnisse zeigen sehr deutlich, dass der Unterstützungsbedarf im Alltag eng mit dem Vorliegen einer Behinderung oder eines Pflegegrades verknüpft ist.

- Von den Befragten ohne Pflegegrad oder GdB geben 84,9 Prozent an, keine Unterstützung im Alltag zu benötigen. Lediglich 12,9 Prozent berichten von gelegentlicher Hilfe.
- Ganz anders stellt sich die Situation bei Personen mit anerkannter Behinderung (GdB) dar: Hier benötigen nur noch 48,6 Prozent keine Unterstützung. Dagegen erhält fast ein Viertel (23,6 Prozent) regelmäßig Hilfe und 27,7 Prozent zumindest ab und zu.
- Am deutlichsten ist der Unterstützungsbedarf wie zu erwarten bei Personen mit Pflegegrad: Nur noch 8,9 Prozent geben an, ohne Hilfe auszukommen. Die Mehrheit benötigt entweder häufig Unterstützung (55,3 Prozent) oder zumindest gelegentlich (35,7 Prozent).

Die Auswertung der Angaben, wer diese Unterstützung leistet, zeigt, dass diese sehr vielfältig ist und sowohl im privaten als auch im professionellen Umfeld erfolgt.

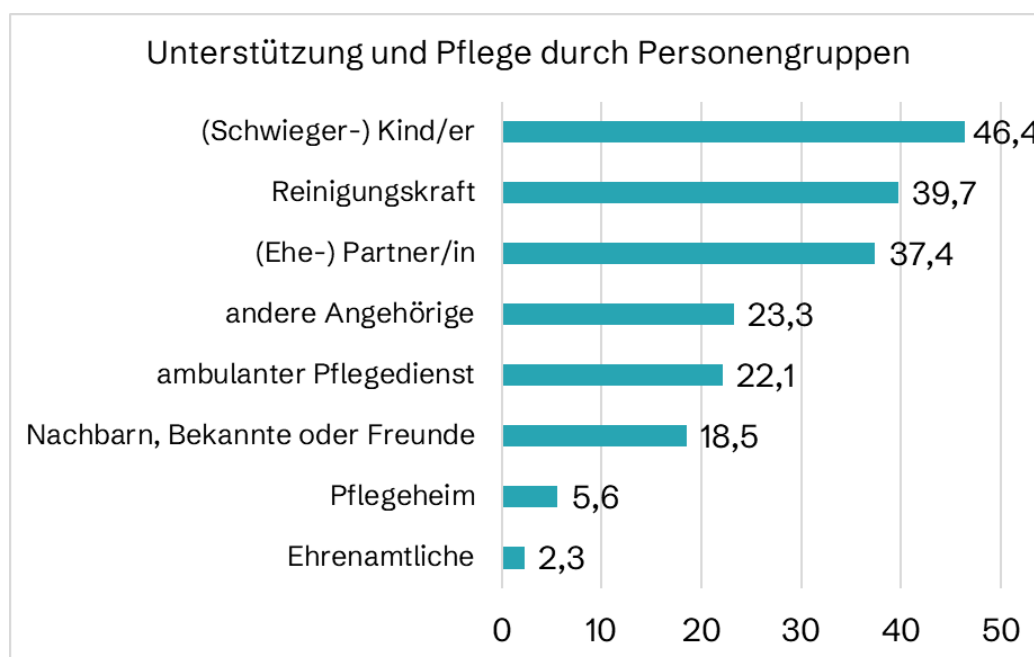
- Am häufigsten genannt werden (Schwieger-)Kinder: 46,4 Prozent der Befragten erhalten von ihnen Unterstützung. Ebenfalls zentral sind Reinigungskräfte mit 39,7 Prozent, was auf einen hohen Bedarf an praktischer Hilfe im Haushalt hinweist. Auch der (Ehe-)Partner

beziehungsweise die (Ehe-)Partnerin spielt mit 37,4 Prozent eine bedeutende Rolle.

- Weitere wichtige Unterstützungsquellen sind andere Angehörige (23,3 Prozent) sowie der ambulante Pflegedienst (22,1 Prozent). Unterstützung durch Nachbarn, Bekannte oder Freunde wird von 18,5 Prozent der Befragten in Anspruch genommen.
- Eher selten werden die befragten Personen im Pflegeheime gepflegt (5,6 Prozent) oder von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern unterstützt (2,3 Prozent).

Insgesamt zeigt sich, dass die Hauptlast der Unterstützung Familienangehörige, insbesondere Kinder und Partnerin beziehungsweise Partner sowie bezahlte Dienstleistungen wie Reinigungskräfte tragen. Professionelle Dienste wie ambulante Pflege ergänzen dieses Netz, während andere ehrenamtliche Hilfe eine eher geringe Rolle spielt.

Abbildung 37 Unterstützung und Pflege durch Personengruppen (in Prozent)



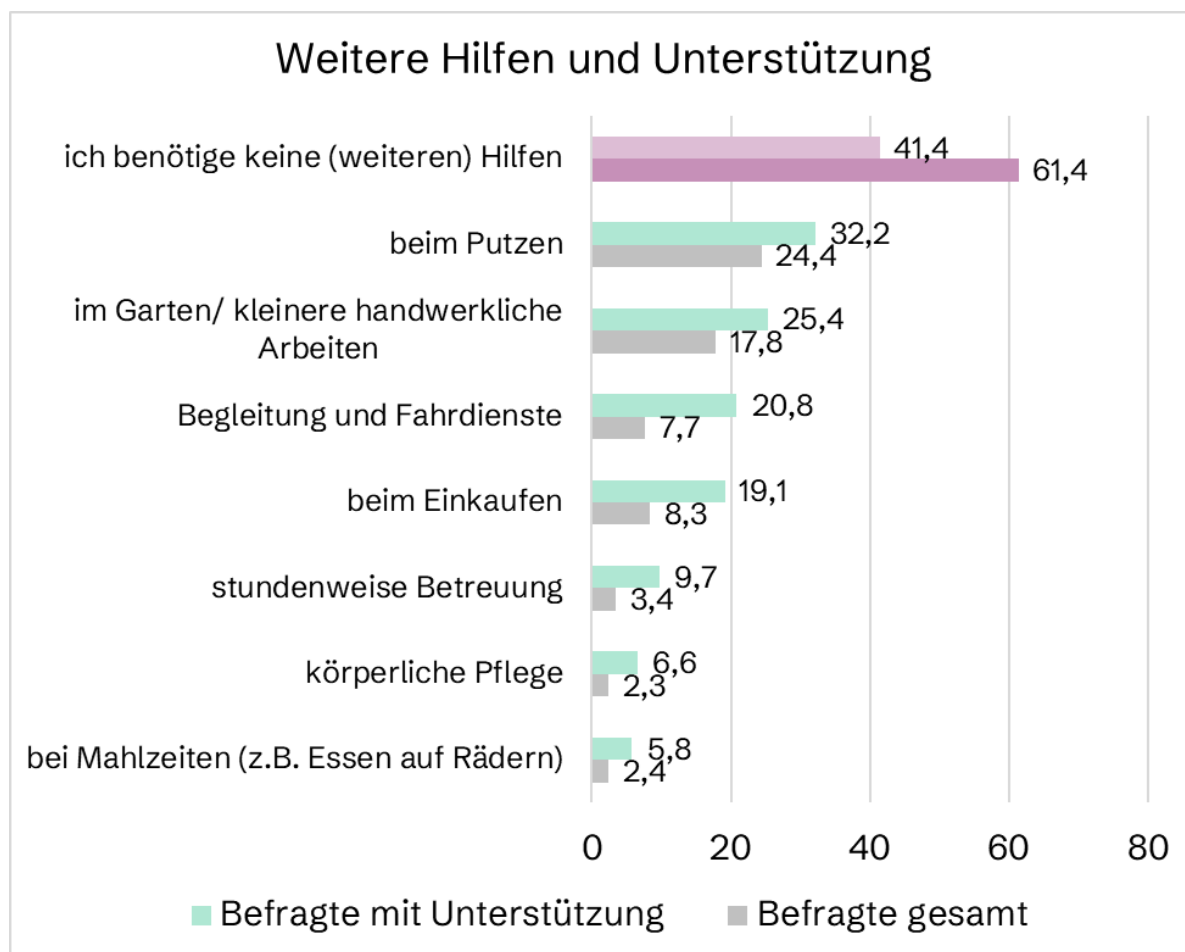
Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n der Teilgruppe=663, keine Angabe = 3); Mehrfachantworten möglich.

Die Frage danach, welche weitere Unterstützung sich die Befragten wünschen, zeigt, dass ein Großteil keine zusätzlichen Hilfen benötigt. Mit 61,4 Prozent gibt die Mehrheit an, im Alltag ausreichend versorgt zu sein oder ihre Aufgaben weiterhin selbstständig bewältigen zu können. Dort, wo dennoch Unterstützungsbedarf besteht, beziehen sich die Wünsche

überwiegend auf haushaltsnahe Tätigkeiten. Besonders häufig genannt wird Hilfe beim Putzen (24,4 Prozent) sowie im Garten oder bei kleineren handwerklichen Arbeiten (17,8 Prozent).

Unter den Personen, die bereits Hilfe erhalten, ist ein erheblicher Teil, der keine weiteren Hilfen benötigt (41,4 Prozent). Wenn jedoch mehr Unterstützungsbedarf besteht, stehen vor allem haushaltsnahe Dienstleistungen im Vordergrund: Am häufigsten wird Hilfe beim Putzen (32,2 Prozent) sowie im Garten oder bei kleineren handwerklichen Arbeiten (25,4 Prozent) genannt. Ebenfalls von Bedeutung sind Begleitung und Fahrdienste, etwa zum Arzt (20,8 Prozent), sowie Unterstützung beim Einkaufen (19,1 Prozent). Deutlich seltener werden stundenweise Betreuung (9,7 Prozent), körperliche Pflege (6,6 Prozent) oder Hilfe bei Mahlzeiten, beispielsweise durch Essen auf Rädern (5,8 Prozent), nachgefragt.

Abbildung 38 Weitere Hilfen und Unterstützung (in Prozent)



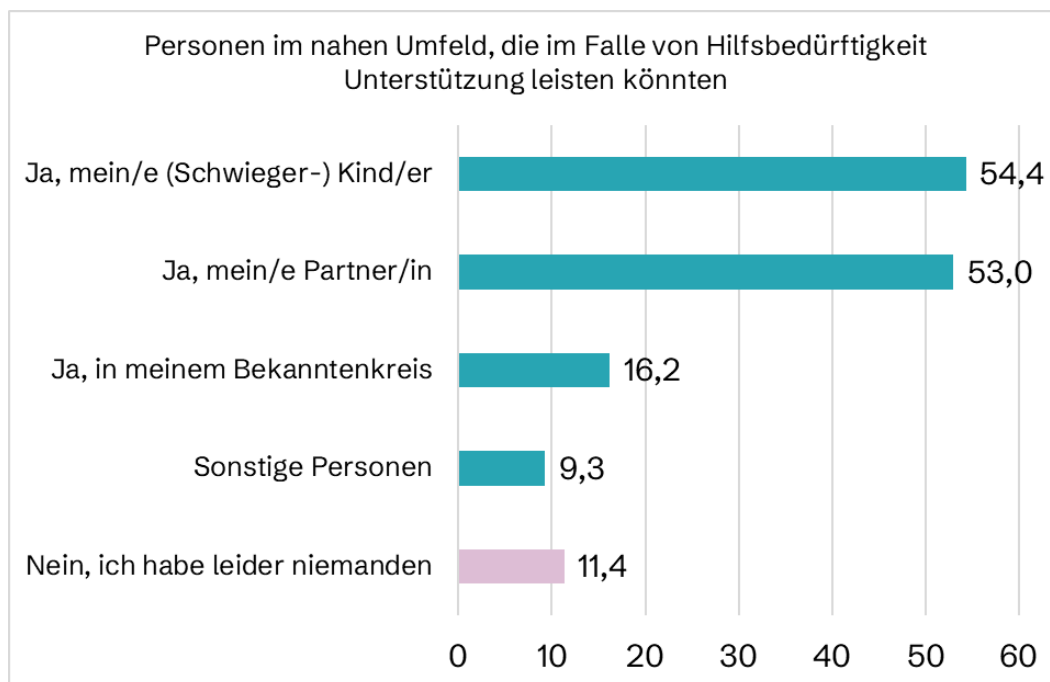
Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n der Teilgruppe=606, keine Angabe = 57; n=2.401, keine Angabe = 281); Mehrfachantworten möglich.

Die Ergebnisse zeigen, dass der Bedarf an weiteren Hilfen und Unterstützungsleistungen stark von der Wohnsituation abhängt.

- Insgesamt macht der größte Teil der Befragten deutlich, dass keine weiteren Hilfen benötigt werden, vor allem bei Paarhaushalten ist der Wert hoch (65,8 Prozent), während er bei Alleinlebenden deutlich niedriger liegt (29,4 Prozent). Das zeigt, dass das Zusammenleben mit Partnerinnen oder Partnern sowie mit weiteren Personen einen erheblichen entlastenden Effekt hat, während Alleinlebende deutlich häufiger auf zusätzliche Unterstützung angewiesen sind.
- Während Menschen in Eigenheimen vor allem Hilfe bei Gartenarbeiten (32,2 Prozent) benötigen, zeigt sich bei Mieterinnen und Mietern ein höherer Bedarf an alltäglichen Unterstützungsleistungen wie Putzen, Einkaufen und Mahlzeiten. Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegeheimen sind aufgrund der institutionellen Versorgung am seltensten auf zusätzliche Hilfen angewiesen (keine Hilfe: 70 Prozent), während im Betreuten Wohnen ein etwas höherer Bedarf an ergänzender Unterstützung sichtbar wird.

Die Ergebnisse zeigen, dass die große Mehrheit der Befragten im Falle einer Hilfsbedürftigkeit auf Personen im nahen Umfeld zurückgreifen könnte. Am häufigsten werden die eigenen Kinder beziehungsweise Schwiegerkinder genannt (54,4 Prozent), gefolgt vom (Ehe-)Partner beziehungsweise der Partnerin (53,0 Prozent). Auch der Bekanntenkreis spielt eine gewisse Rolle. 16,2 Prozent geben an, dort Unterstützung zu finden. Weitere 9,3 Prozent nennen sonstige Personen (zum Beispiel ehrenamtlich Engagierte, weitere Familienangehörige, Nachbarschaft) als mögliche Unterstützung. Allerdings bleibt ein relevanter Anteil von 11,4 Prozent, der angibt, niemanden im näheren Umfeld zu haben, auf den im Bedarfsfall zurückgegriffen werden könnte.

Abbildung 39 Personen im nahen Umfeld, die im Falle von Hilfsbedürftigkeit Unterstützung leisten könnten (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 81); Mehrfachantworten möglich.

# Unterstützung für Andere

7,8 Prozent pflegen regelmäßig und häufig einen Erwachsenen im Familien- oder Bekanntenkreis, weitere 6,4 Prozent sind zumindest ab und zu in Pflegeaufgaben eingebunden. Damit zeigt sich, dass insgesamt rund jede siebte befragte Person aktiv in der Pflege von Angehörigen oder Bekannten engagiert ist. Die Mehrheit der Befragten (85,8 Prozent) ist nicht in die Pflege eines Erwachsenen eingebunden.

Unterschiede nach Geschlecht:

- Frauen sind mit 9,7 Prozent deutlich häufiger als Männer (5,3 Prozent) in regelmäßige Pflege eingebunden. Bei gelegentlicher Pflege liegen die Werte dagegen enger beieinander (Männer 7,2 Prozent, Frauen 5,9 Prozent).
- Damit wird deutlich, dass Frauen insgesamt stärker in die kontinuierliche Angehörigenpflege involviert sind, während Männer eher etwas häufiger gelegentliche Pflegeleistungen übernehmen.

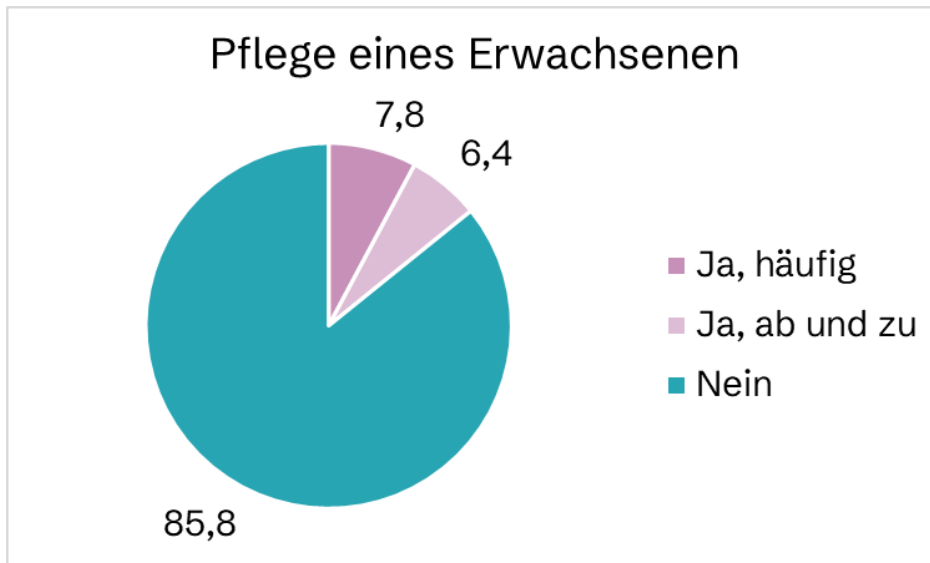
Unterschiede nach Altersgruppen:

- In der Altersgruppe 65–69 Jahre geben noch 9,4 Prozent an, häufig Angehörige zu pflegen, und weitere 9,6 Prozent tun dies ab und zu. In den höheren Altersgruppen sinkt dieser Anteil. Bei den 70– bis 74-Jährigen sind es 7,7 Prozent (häufig) und 6,5 Prozent (ab und zu), bei den 85-Jährigen und Älteren nur noch 7,0 Prozent beziehungsweise 3,2 Prozent.
- Besonders niedrig liegt der Anteil in der Gruppe der 75– bis 79-Jährigen, wo nur 4,9 Prozent häufig und 5,2 Prozent gelegentlich Pflegeaufgaben übernehmen.
- Über alle Altersgruppen hinweg zeigt sich somit, dass mit zunehmendem Alter die Wahrscheinlichkeit, selbst Pflegeverantwortung zu übernehmen, sinkt. Gründe hierfür können beispielsweise die eigene Pflegebedürftigkeit sein oder dass professionelle Angebote die Pflegetätigkeit übernehmen (zum Beispiel stationäre Einrichtungen). Gleichzeitig bleibt der Anteil derjenigen, die keine Pflegeaufgaben übernehmen, mit rund 85–90 Prozent in allen Altersgruppen sehr hoch.

Die Auswertung zeigt, dass die Pflege einer anderen Person mit finanziellen Belastungen verbunden sein kann. Personen, die finanziell gut zurechtkommen, pflegen seltener

Angehörige (6,5 Prozent häufig, 5,9 Prozent gelegentlich) als diejenigen, die nur teilweise zurechtkommen (11,2 Prozent häufig, 7,2 Prozent gelegentlich). In den Gruppen, die finanziell eher nicht oder gar nicht zurechtkommen, ergibt sich ein gemischtes Bild: Einerseits ist der Anteil der Pflegenden tendenziell höher (bis zu 10,6 Prozent gelegentlich), andererseits geben mehr Personen an, keine Pflegeverantwortung zu übernehmen.

Abbildung 40 Pflege eines Erwachsenen aus dem Familien- oder Bekanntenkreis (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 81)

Tabelle 9 Pflege eines Erwachsenen aus dem Familien- oder Bekanntenkreis nach Geschlecht, Altersgruppe und finanzieller Situation (in Prozent)

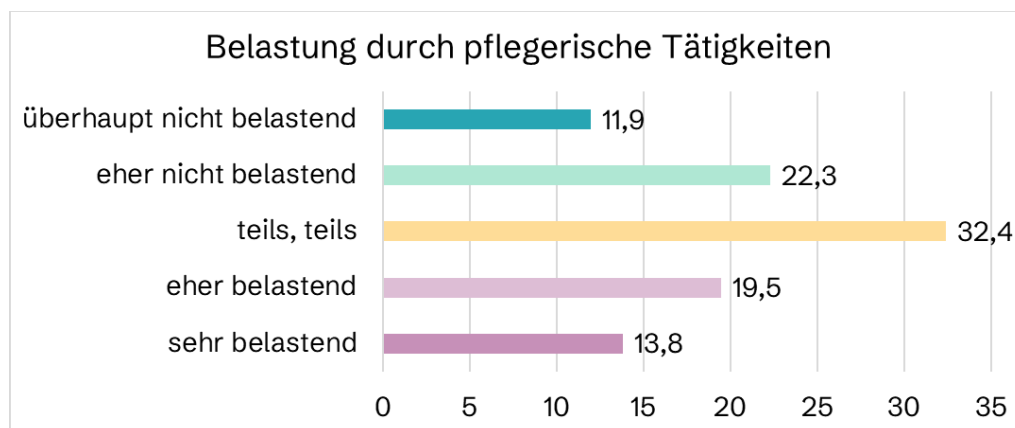
Geschlecht / Altersgruppen	Pflege eines Erwachsenen aus dem Familien- oder Bekanntenkreis			Gesamt
	Ja, häufig	Ja, gelegentlich	Nein	
Männlich	5,3	7,2	87,4	100
Weiblich	9,7	5,9	84,5	100
65 - 69 Jahre	9,4	9,6	81,0	100
70 - 74 Jahre	7,7	6,5	85,8	100
75 - 79 Jahre	4,9	5,2	89,9	100
80 - 84 Jahre	9,3	4,9	85,7	100
85 Jahre und älter	7,0	3,2	89,9	100
Ich komme finanziell gut zu recht	6,5	5,9	87,7	100
Ich komme finanziell eher zu recht	8,8	7,6	83,6	100
Ich komme finanziell teilweise zu recht	11,2	7,2	81,6	100
Ich komme finanziell eher nicht zu recht	7,0	3,8	89,2	100
Ich komme finanziell nicht zu recht	8,5	10,6	80,9	100

Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n=2.401, keine Angabe = 109, 86, 125)

Die Seniorinnen und Senioren, die in Pflege involviert sind, wurden gefragt, wie belastend sie ihre Situation als pflegender Angehöriger erleben. Die Ergebnisse machen deutlich, dass die Wahrnehmungen der Pflegenden stark variieren. Etwa ein Drittel empfindet die Pflegetätigkeit als wenig oder gar nicht belastend (11,9 Prozent überhaupt nicht belastend, 22,3 Prozent eher nicht belastend). Gleichzeitig gibt jedoch ein ähnlich großer Anteil an, die Pflege als eher oder sehr belastend zu erleben (19,5 Prozent eher belastend, 13,8 Prozent sehr belastend). Den größten Anteil bilden mit 32,4 Prozent diejenigen, die die Pflege als ambivalent einschätzen und angeben, dass sie „teils, teils“ belastend sei.

Die Ergebnisse zeigen Unterschiede zwischen den Altersgruppen: Jüngere pflegende Angehörige bewerten ihre Situation häufiger als wenig oder nur teils belastend. Bei den 75- bis 79-Jährigen treten ebenfalls viele ambivalente Einschätzungen auf, wobei ein spürbarer Anteil die Pflege gar nicht als Belastung empfindet. Ab 80 Jahren verschiebt sich das Bild, hier steigt der Anteil derjenigen, die die Pflege als sehr oder eher belastend erleben. Besonders bei den Hochaltrigen (85+) zeigt sich, dass die Pflegeverantwortung kaum noch als nicht belastend empfunden wird.

Abbildung 41 Belastung durch pflegerische Tätigkeiten (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n der Teilgruppe=329, keine Angabe = 11).

Die nachfolgende Abbildung zeigt, welche Entlastungsmöglichkeiten sich speziell pflegende Angehörige wünschen.

Mit Abstand am häufigsten genannt wird Hilfe im Haushalt, insgesamt wünschen sich diese 52,8 Prozent. An zweiter Stelle folgt die stundenweise Betreuung mit 26,2 Prozent.

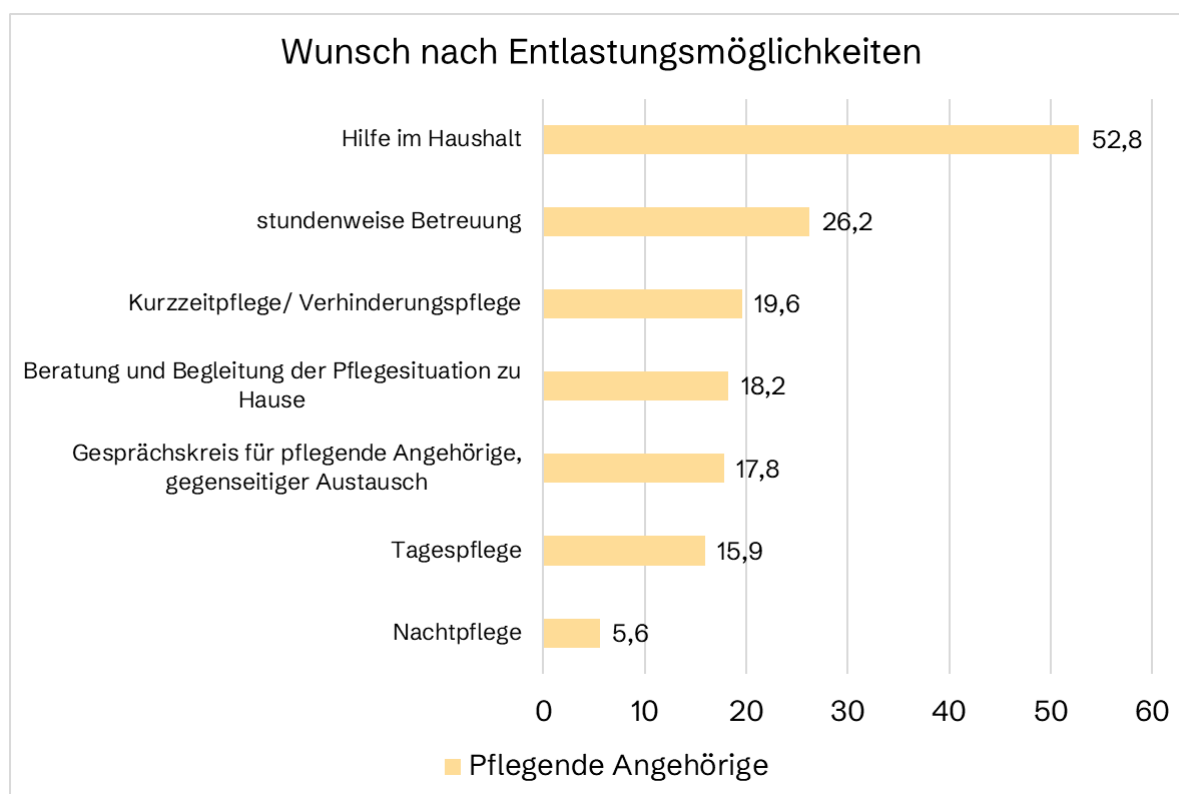
Weitere Entlastungsangebote, die häufiger genannt werden, sind die Beratung und Begleitung der Pflegesituation zu Hause (Pflegende: 18,2 Prozent) sowie die Kurzzeitpflege beziehungsweise Verhinderungspflege (Pflegende: 19,6 Prozent). Auch der Wunsch nach

einem Gesprächskreis für pflegende Angehörige spielt eine Rolle, wobei 17,8 Prozent der Pflegenden diese Möglichkeit als hilfreich ansehen.

Weniger stark nachgefragt sind Tagespflege (Pflegende: 15,9 Prozent) und Nachtpflege, die nur von wenigen genannt wird (Pflegende: 5,6 Prozent).

Zusammenfassend zeigt sich, dass praktische Unterstützung im Alltag, vor allem im Haushalt und durch flexible Betreuungsangebote deutlich im Vordergrund steht.

Abbildung 42 Bevorzugte Entlastungsangebote im Pflege- und Unterstützungsalltag (in Prozent)



Quelle: AfA, Stadt Aschaffenburg Bürgerbefragung 65+, 2025 (n der Teilgruppe=329, keine Angabe = 115); Mehrfachantworten möglich.

# Anregungen

Die befragten Personen hatten abschließend die Möglichkeit, weitere Themen, Anregungen und Wünsche mitzuteilen. Insgesamt wurden 546 offene Angaben gemacht. Im Folgenden sind diese thematisch zusammengefasst.

## Positive Rückmeldungen

Zunächst gibt es zahlreiche positive Stimmen: Viele Menschen betonen, dass sie in Aschaffenburg zufrieden sind, die Stadt als seniorenfreundlich wahrnehmen und die bisherigen Angebote schätzen.

## Barrierefreiheit und Mobilität

Viele Rückmeldungen betreffen die fehlende Barrierefreiheit in Aschaffenburg. Genannt werden unter anderem zu hohe Bordsteine, Kopfsteinpflaster, unzureichend abgesenkte Übergänge, zugeparkte Gehwege sowie defekte oder fehlende Aufzüge (zum Beispiel am Bahnhof). Besonders Menschen mit Rollator oder Rollstuhl sowie Menschen mit eingeschränkter Gehfähigkeit fühlen sich dadurch stark beeinträchtigt. Auch die Busnutzung wird häufig als problematisch beschrieben (zu schnelles Anfahren, fehlende Rücksichtnahme der Fahrerinnen und Fahrer auf die Bedarfe von Älteren, zu wenig Platz für Rollatoren). Viele wünschen sich kostengünstigere oder kostenlose Senientickets, dichtere Takte und längere Fahrzeiten, gerade am Abend und am Wochenende.

## Wohnen und Wohnumfeld

Ein zentrales Thema ist die Verfügbarkeit von bezahlbarem und barrierefreiem Wohnraum. Viele fordern mehr seniorenrechtliche Wohnungen, alternative Wohnformen wie Wohngemeinschaften oder Betreutes Wohnen sowie Unterstützung bei barrierefreien Umbauten. Kritisiert wird, dass Neubauten teilweise nicht altersgerecht gestaltet sind. Auch die Einkaufssituation ist für einen Teil der Befragten problematisch. In einigen Stadtteilen fehlen Lebensmittelgeschäfte, was für ältere Menschen ohne Auto eine erhebliche Einschränkung darstellt.

## Sicherheit und Sauberkeit

Zahlreiche Menschen berichten, dass sie sich in bestimmten Bereichen (Bahnhofsumfeld, Parks, Innenstadt) unsicher fühlen, sowohl wegen Kriminalität als auch wegen rücksichtslosen Rad- und E-Roller-Fahrerinnen und Fahrern. Es wird mehr Polizeipräsenz,

strengere Kontrollen und Rücksichtnahme im Straßenverkehr gefordert. Auch Sauberkeit in der Stadt, insbesondere bei öffentlichen Toiletten, ist ein wiederkehrendes Anliegen.

#### Treffpunkte, Teilhabe und soziale Kontakte

Viele wünschen sich mehr Seniorentreffs, Begegnungsstätten und Stadtteilangebote, die unabhängig von Kirchen und Parteien organisiert werden. Genannt werden regelmäßige Veranstaltungen, Sport- und Bewegungsangebote, kulturelle Aktivitäten sowie Treffpunkte im öffentlichen Raum (zum Beispiel Cafés, Sitzbänke, Grünflächen). Besonders betont wird die Bedeutung von Begegnungen zwischen Jung und Alt. Einige regen niedrigschwellige Ehrenamts- und Unterstützungsangebote an.

#### Digitalisierung und persönliche Ansprechpartner

Während einige Digitalisierung als Chance sehen, äußern viele Skepsis oder Überforderung. Kritisiert wird, dass Behördengänge und Serviceleistungen oft nur noch digital möglich sind. Gewünscht werden persönliche Ansprechpersonen in der Stadtverwaltung und telefonische Erreichbarkeit.

#### Gesundheit und Pflege

Häufig genannt werden Defizite in der ärztlichen Versorgung (fehlende Hausärztinnen/Hausärzte, lange Wartezeiten bei Fachärztinnen/Fachärzten, schwierige Erreichbarkeit von Praxen). Auch die Pflegeinfrastruktur (Pflegedienste, Kurzzeitpflege, Pflegeheime) wird als unzureichend beschrieben. Zudem gibt es Vorschläge für wohnortnahe Gesundheits- und Unterstützungsangebote (zum Beispiel Sozialstationen, niedrigschwellige Hilfen, Hausbesuche von Ärztinnen/Ärzte).

#### Aufenthaltsqualität und Umwelt

Gewünscht werden mehr Grünflächen, Schattenplätze, Trinkwasserbrunnen, öffentliche Toiletten und Ruhebänke, auch im Hinblick auf Hitzetage. Kritisch gesehen wird die zunehmende Versiegelung von Flächen. Manche fordern eine autofreiere Innenstadt mit mehr Raum für Fußgängerinnen und Fußgänger, andere betonen, dass ältere Menschen weiterhin mit dem Auto zu Ärztinnen und Ärzten sowie Geschäften fahren können müssen.

#### Finanzielles

Viele fordern finanzielle Entlastungen für ältere Menschen, zum Beispiel durch kostenlose oder günstigere ÖPNV-Tickets, Eintrittspreise für Kultur- und Sportangebote sowie

allgemein bezahlbaren Wohnraum. Auch der Wunsch nach höheren Renten und Preisnachlässen für Dienstleistungen wird mehrfach genannt.

# Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Altersstruktur der Bevölkerung ab 65 Jahre in der Stadt Aschaffenburg im Vergleich zur Altersstruktur aus der Bürgerbefragung 65+ nach Altersgruppen (in Prozent) .....	4
Abbildung 2 Geschlechterverhältnis (in Prozent).....	5
Abbildung 3 Wohnort nach Stadtteilen (in Prozent) .....	6
Abbildung 4 Menschen mit Migrationshintergrund (in Prozent).....	7
Abbildung 5 Aufenthaltsdauer in Deutschland von Menschen mit Migrationshintergrund in Jahren (in Prozent) .....	7
Abbildung 6 Angaben zu Behinderung oder/und Pflegegrad (in Prozent) .....	8
Abbildung 7 Menschen mit einer Behinderung nach Grad der Behinderung (in Prozent) ..	9
Abbildung 8 Haushaltszusammensetzung (in Prozent).....	11
Abbildung 9 Wohnverhältnis (in Prozent) .....	13
Abbildung 10 Wohnhaft in der Stadt Aschaffenburg (in Prozent) .....	15
Abbildung 11 Zuzug nach Aschaffenburg (in Prozent).....	16
Abbildung 12 Bauliche Barrieren in der eigenen Häuslichkeit (in Prozent) .....	16
Abbildung 13 Bauliche Barrieren in der eigenen Häuslichkeit nach Hindernis (in Prozent)	17
Abbildung 14 Einschätzung möglicher baulicher Probleme im Alter (in Prozent) .....	18
Abbildung 15 Barrierefreies Wohnen .....	18
Abbildung 16 Barrierefreies Wohnen nach Altersgruppen (in Prozent) .....	19
Abbildung 17 Gründe für fehlende Barrierefreiheit (in Prozent) .....	20
Abbildung 18 Umzugsbereitschaft (in Prozent).....	22
Abbildung 19 Gründe gegen einen Umzug (in Prozent).....	23
Abbildung 20 Wichtige Aspekte für die persönliche Wohnsituation (in Prozent) .....	24
Abbildung 21 Einschränkungen in der Mobilität (in Prozent) .....	26
Abbildung 22 Gründe für die Mobilitätseinschränkung (in Prozent) .....	30
Abbildung 23 Gewünschte Hitzeschutzmaßnahmen (in Prozent).....	31
Abbildung 23 Verfügbarkeit von Versorgungsangeboten in den Stadtteilen (in Prozent)	33
Abbildung 24 Nutzung von digitalen Medien (in Prozent) .....	36
Abbildung 25 (Mehr) Unterstützung beim Umgang mit digitalen Medien (in Prozent) .....	37
Abbildung 26 Wissen um Ansprechpersonen bei Fragen zu „Älter werden“, Unterstützung, Betreuung und Pflege (in Prozent).....	38
Abbildung 28 Bekanntheit des Aschaffener Aktivbüros mit Ehrenamtsagentur, Pflegestützpunkt und Selbsthilfekontaktstelle (in Prozent).....	40

Abbildung 27 Ausreichende Informationsangebote und Beratungsmöglichkeiten (in Prozent).....	40
Abbildung 29 Wunsch nach (weiteren) Informationsmedien (in Prozent) .....	41
Abbildung 38 Bekanntheit von Angeboten für ältere Menschen (in Prozent).....	44
Abbildung 39 Wunsch nach zusätzlichen Angeboten, sortiert nach Angebotsmerkmalen (in Prozent).....	47
Abbildung 40 Ausreichende Sozialkontakte (in Prozent).....	48
Abbildung 41 Empfundene Einsamkeit (in Prozent) .....	50
Abbildung 35 Finanzielle Situation (in Prozent) .....	51
Abbildung 30 Unterstützung im Alltag (in Prozent) .....	53
Abbildung 31 Unterstützung und Pflege durch Personengruppen (in Prozent).....	55
Abbildung 32 Weitere Hilfen und Unterstützung (in Prozent) .....	56
Abbildung 33 Personen im nahen Umfeld, die im Falle von Hilfsbedürftigkeit Unterstützung leisten könnten (in Prozent).....	58
Abbildung 34 Pflege eines Erwachsenen aus dem Familien- oder Bekanntenkreis (in Prozent).....	60
Abbildung 36 Belastung durch pflegerische Tätigkeiten (in Prozent).....	62
Abbildung 43 Bevorzugte Entlastungsangebote im Pflege- und Unterstützungsalltag (in Prozent).....	63

# Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Grad der Behinderung (GdB) nach Altersgruppen (in Prozent).....	9
Tabelle 2 Pflegegrad nach Geschlecht und Altersgruppen (in Prozent) .....	10
Tabelle 3 Haushaltszusammensetzung nach Stadtteilen (in Prozent) .....	12
Tabelle 4 Stadtteile nach Wohnverhältnis (in Prozent) .....	14
Tabelle 5 Mobilitätseinschränkung nach Geschlecht und Altersgruppen, Pflegegrad und Grad der Behinderung (in Prozent).....	28
Tabelle 6 Wunsch nach (weiteren) Informationsmedien nach Altersgruppen und Migrationshintergrund (in Prozent) .....	43
Tabelle 7 Bekanntheit von Angeboten für ältere Menschen nach Geschlecht und Altersgruppen (in Prozent) .....	45
Tabelle 8 Einsamkeit und finanzielle Situation (in Prozent).....	50
Tabelle 9 Pflege eines Erwachsenen aus dem Familien- oder Bekanntenkreis nach Geschlecht, Altersgruppe und finanzieller Situation (in Prozent).....	61